

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. ...

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis ...

Nr. 205

Samstag den 1. September 1912.

28. Jahrg.

Zur Schweizerreise des Kaisers.

Es steht nunmehr fest, daß die Erkrankung Kaiser Wilhelms halb überwandnen sein und kein Hindernis seines beabsichtigten Besuchs des alpinischen Freistaates sein wird. Den Schweizern liegt selbst viel daran, nicht nur, weil man sehr mühsame und kostspielige Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang des Monarchen getroffen hat, sondern auch, weil es für die Masse der Bürger einer Republik, dem Anschein nach, ein Vertriebungsfeldbedürfnis ist, sie und da einmal ein gekröntes Haupt zu sehen, möglichen einen König oder Kaiser, und nun gar einen solchen, über den und von dem man seit Jahren so viel in den Zeitungen gelesen hat. Infolgt wird schon mancher regierende Fürst die Alpenrepublik besucht haben, eine offizielle Visite in aller Form aber stattete ihr noch keiner ab. Es ist nicht nur die bekannte angeborene Neugierlust Wilhelms II. und seine Begeisterung für die majestätische Romantik des Hochgebirges, welche ihn veranlaßt hat, eine vielleicht schon ältere Absicht endlich zur Ausführung zu bringen, sondern es hat in dieser Hinsicht auch der Drang mitgewirkt, das demokratische Staats- und Heerwesen in nächster Nähe kennen zu lernen, die Marsch- und Wandvoelstellungen der nur sehr kurze Zeit aktiv dienenden und für die Parade gar nicht geduldeten Soldaten zu beobachten, — um Vergleiche mit den entsprechenden deutschen Verhältnissen, die den schweizerischen diametral gegenüberstehen, anstellen zu können und dadurch seinen Gesichtskreis zu erweitern und seine Anschauungen zu bereichern.

Die vorliegenden Schweizermänner haben das einstimmige Lob der fremdländischen Offiziere, die ihnen beim Besuche, erfahren. Speziell war von preussischer militärischer Seite berichtet worden, daß die schweizerische Armee im Kriegsfalle ein sehr beachtenswerter Gegner sein würde. Es ist nicht unmaßgebend, daß dieses Urteil den Entschluß des Kaisers, der Schweiz zur Manöverzeit einen Besuch abzustatten, zum Durchbruch gebracht hat.

Kaiser Wilhelm wird die republikanischen Truppen nicht im sonntägigen Waffenrock, sondern im gewöhnlichen Dienstanzuge sich produzieren lassen, geführt von Offizieren lediglich bürgerlicher oder bauerlicher Herkunft, von einfachen, behaglichen Manieren. Falls er die südafrikanischen Buren-Generale und -Helden seinerzeit gesehen und gesprochen hat, die auch durch diese Eigenschaften den preussischen Generalfeldmarschall Freiherrn Colmar von der Goltz so ungemein imponierten, — so wird er finden, daß die schweizerischen Militärs ihnen in solcher Hinsicht, doch in bezug auf den lässlichen Mangel an jedweder Pose, vollständig gleichen.

Der Kaiser wird auch Gelegenheit haben, den Unterschied zwischen deutschen und schweizerischen Sozialdemokraten kennen zu lernen. Erkläre werden nicht einmal in den Krieger- und Militärvereinen geduldet, während letztere, so gut wie jeder andere Schweizer, in die höchsten Stellen des Staats und des Heeresdienstes gelangen können. Hierzu ist, außer der nötigen Befähigung, nur vaterländische Gesinnung erforderlich und durchaus nicht die Zugehörigkeit zu irgendeiner Partei oder politischen Richtung. Die vaterländische Gesinnung selbst den schweizerischen Sozialdemokraten und zwar dank des Umstandes, daß die demokratische und republikanische Staatsverfassung ihrem Ideale im großen und ganzen entspricht und die Armee aus diesem Grunde nicht den Neben Zweck hat, den Staat gegen ihn umfingenden wollende innere Feinde zu beschützen. Was an internationaler Sozialdemokratie in der Schweiz sich dann und wann bemerklich macht, stammt aus dem Ausland, namentlich aus Deutschland, und ist ohne politische Bedeutung. Die schweizerischen Sozialdemokraten lämpfen nicht gegen den Staat, sondern nur gegen das Unternehmertum. Die Demokratisierung eines Staatswesens ist das sicherste, wenn auch nicht immer blitzartig rasch wirkende Mittel der Patriotisierung des Proletariats. Sie führt unfehlbar die Inkarnation der echten Vaterlandsliebe in dem betreffenden großen Volksteile herbei, der ja denn zu sagen allen Grund hat: L'état c'est moi aussi.

Nicht nur unter den tüchtigsten Offizieren, sondern auch unter den höchsten Staatsbeamten der Schweiz befinden sich sozialdemokratisch gesinnte Leute, und auch mit solchen Militärs und politischen Würdenträgern wird der Kaiser in persönliche Berührung kommen. Sind ihm doch zwei der ersten zur Dienstleistung zugewiesen worden. Er wird finden, daß diese Herren in solchen Stellungen den Höflichkeitspflichten im selben Maße nachzukommen vermögen, wie die Offiziere monarchischer Staaten. Der Kaiser wird sich jedenfalls überzeugen, daß der politisch betriebene Sozialdemokrat kein Menschenfeind, kein Anarchist, kein Verschwörer, ja nicht einmal ein Revolutionär, sondern nur ein Staatsbürger ist, der zu nächst innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung sich an den gesetzlich erlaubten Bestrebungen beteiligt, den Arbeitslohn im Einklang zu erhalten mit der unangesehnten Steigerung der Lebensmittelpreise und der ebenfalls Mehrausgaben bedingenden Verbesserung der gesamten Lebenshaltung der arbeitenden Klassen, — und der in zweiter Linie die Akademisierung von Theorien erstreben hilft, die einer kulturell höheren Klasse den Weg bahnen sollen an deren Durchführbarkeit jedoch ernste Zweifel berechtigt sind.

Der Eisenbahnminister gegen das Koalitionsrecht.

Am Juni d. J. war ein Bahnhafassistent in Essen, der bei der dortigen Eisenbahndirektion angestellt war, der Dienst gekündigt worden, weil er den Vorzug in dem zum Bund der technisch-industriellen Beamten gehörenden Ortsverein führt. In dem Kündigungsbescheid des Essener Eisenbahnpräsidenten war ausgeführt, daß „der Bund nach seinen Organisationsbestrebungen zur Erreichung wirtschaftlicher Vorteile der Bundesmitglieder in erster Linie die gewerkschaftlichen Mittel der Selbsthilfe“ anzuwenden gedente. Der Gemahregelte selbst habe bei einer öffentlichen Vernehmung erklärt, es sei zutreffend, daß der Bund auch nicht davon zurückzureden werde, Forderungen durch Arbeitsniederlegung zu erkämpfen, allerdings unter Wahrung vertraglicher Kündigungsbestimmungen. Die letztere Einschränkung findet sich in den Statuten allerdings nicht ausgesprochen. Grundsätze dieser Art stehen im Widerspruch mit den Interessen der Staatseisenbahnverwaltung und den übernommenen Pflichten, und deren Befolgung kann deshalb nicht gebietet werden. So sei dem Beamten das Entweder — Oder vorgelegt: Austritt aus dem Bund innerhalb 8 Tagen oder Kündigung des Arbeitsverhältnisses. Da der Beamte dem Verbote treu blieb, erfolgte die Auffündigung.

Diese beruhte also, wie aus dem Schreiben hervorgeht, nicht auf dienstlichen Gründen, sondern stellte sich als eine Maßregelung dar. Deshalb richtete der Bund eine Eingabe an den Minister, in der darauf hingewiesen wird, daß die Kündigung eine Bestrafung dafür sei, daß der Bauassistent ... von dem nach Artikel 30 der Preussischen Verfassung und nach § 1 des Reichsvereinsgesetzes jedem Staatsbürger zustehenden Rechte, sich zu Zwecken, welche den Gesetzen nicht zuwiderlaufen, mit anderen Personen zu vereinigen, Gebrauch gemacht hat. Daher wird gebeten, die Kündigung rückgängig zu machen. Zur Begründung wurde darauf hingewiesen, daß der Bauassistent ... nicht als öffentlicher Beamter, sondern auf Grund eines mit vierteljährlicher Frist kündbaren Dienstvertrages bei der königlichen Eisenbahndirektion Essen beschäftigt ist. Die mit kündbarem Dienstvertrag angestellten Techniker der Preussischen Staatseisenbahn müssen damit rechnen, daß ihnen ihre Stelle verloren gehen kann und haben deshalb sich selbst und ihren Angehörigen gegenüber gerade die Pflicht, ihre Zukunft zu sichern. Als eines der wirksamsten Mittel zur Sicherung der wirtschaftlichen und sozialen Existenz wird aber heute allgemein der Zusammenschluß in Berufsorganisationen anerkannt. Darauf erhielt der Bund folgende Antwort vom Minister Breitenbach:

Ich bemerke, daß den Eisenbahnbeamten und -Arbeitern nicht gestattet werden kann, einem Bunde anzugehören,

dessen Satzungen sie unter gewissen Voraussetzungen zu gemeinsamer Arbeitseinstellung verpflichtet. Ich habe Anlaß genommen, die königliche Eisenbahndirektion darauf aufmerksam zu machen, daß die Satzungen des Bundes technisch-industrieller Beamten den Mitgliedern des Bundes eine solche Verpflichtung auferlegen und daß sich diese Verpflichtung auch auf die dem Bunde angehörenden Eisenbahnbediensteten erstreckt.

gez. v. Breitenbach.

Gleichzeitig ging dem Gemahregelten die Ablehnung seines Gesuches um Wiedereinstellung zu. Die „Industriebeamten-Ztg.“ weist auf die Ungerechtigkeit dieser Maßregelung hin und hebt hervor, daß die Eisenbahntechniker, zu denen der betreffende Bauassistent gehörte, keine öffentlichen Beamten sind. Sie werden vielmehr auf Grund eines rein zivilrechtlichen Aufnahmevertrages mit monatlicher bis vierteljährlicher Kündigungsfrist beschäftigt. Vom rein juristischen Standpunkte aus läßt sich also zweifellos nicht das geringste dagegen sagen, daß auch die Eisenbahntechniker sich das Recht vorbehaltend, ihre Verträge zu kündigen, sobald es ihnen beliebt. Ob diese Kündigung von einem einzelnen oder von mehreren zugleich ausgeht, ist dabei ohne Belang. Das Blatt erhebt daher mit Recht Einspruch dagegen, daß der preussische Eisenbahnminister die Sicherheit der öffentlichen Betriebe dadurch zu erreichen sucht, daß er Eisenbahnangehörige, deren Existenz in keiner Weise sichergestellt ist, einfach ihres Vereinigungsrechtes beraubt.

Wenn die Sicherheit der Angestellten und der Betriebe gleichmäßig gewährleistet werden soll, gäbe es, so wird in der „Industriebeamten-Ztg.“ ausgeführt, nur einen Weg. Die Angestellten der öffentlichen Betriebe müssen zu Beamten gemacht werden, die nur auf Grund eines Disziplinarverfahrens entlassen werden können, und denen zur Vertretung ihrer Wünsche das Recht eingeräumt wird, Beamtenausschüsse zu bilden. Von solchen Beamten wird man sagen können, daß ihre Existenz bis zu einem gewissen Grade gesichert ist, und wird von ihnen verlangen können, daß sie sich zur Durchführung ihrer Wünsche anderer Mittel bedienen als die privatwirtschaftlichen Organisationen. Das erkenne auch der Bund an und nehme deshalb öffentliche Beamte nicht als Mitglieder auf.

Das unsoziale Empfinden der Kreise um den „Reichsboten“

zeigt sich in einem Artikel, in dem Pastor St. Alfred ... die Organisation der Landarbeiter ...

„Weder Schaffung von kleinen Eigentümern mit 6-8 Morgen Land, noch Begründung von Heimstätten mit einem Morgen, so sagt er, geben uns Landarbeiter. Wer die innere Kolonisation von diesem Gesichtspunkte aus ansieht, verkennt ihr Wesen und ihre Wirkung. Sie schafft uns den landwirtschaftlichen Kleinbetrieb, den wir auch nicht haben, aber keine Landarbeiter. Sowie wir die Ein-Morgen-Heimstätte auf dem Lande einführen, geben wir dem Landarbeiter die materielle Grundlage für den Streik. Sowie der Arbeiter Wohnung und Stallung hat, kann er jederzeit die Arbeit niederlegen, er findet überall neue.“

Aus Furcht vor dem Streik soll also die Kolonisation unterbleiben. Mit solchen Ansichten stellen die Christlichsozialen ihre sogenannte Arbeiterfreundlichkeit in ein helles Licht. Sie, die sich stets mit ihrer Sorge für die Arbeiter brüsten, verurteilen also gesunde praktische Verweise, nur weil dem Arbeitgeber dadurch vielleicht einmal Unbequemlichkeiten entstehen könnten!

Der Artikel, in dem auch noch vorgeführt wird, die Miere von Lohn in Bezug zu bringen, leidet allerdings an so vielen Unzulänglichkeiten, daß ein weiteres Eingehen darauf nicht lohnt. Erwähnenswert mag nur noch werden, daß der Schreiber von Schluß doch zu dem Resultat kommt, daß eine Organisation nötig wäre und wirksam sein könnte.







# Täglicher Eingang von Neuheiten für die Herbst- u. Winter-Saison.

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

## Berliner Konfektionshaus

Inh. Franz Sonntag  
Merseburg, Gotthardstr. 25.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins

### Spezial-Geschäft für moderne Damen- u. Kinder-Konfektion.

**Tivoli-Theater.**  
Deutsche Operetten-Tournee Direkt: Brodek & Seemann, Berlin.  
57maliges grosses Gastspiel!  
Donnerstag den 5. September 1912

**DER LIEBE AUGUSTIN** Operette in 3 Akten von Leo Fall  
in Berlin bereits über 200 mal! Kostüme aus dem Oester Kostüm-Atelier, Wien Dekorationen von der Firma Georg Hartwig & Co., Hofmaler, Berlin. 15 Pers. Ueberall zu verk. Hläser. Orchester: **Städt. Kapelle** Dirigent: Kapellmstr Baumgarten.  
**Alleiniges Aufführungsrecht!**  
Kasseneröffnung 7 Uhr Anfang 8 1/4 Uhr  
Preise der Plätze im Vorverkauf, Zig-Gesch. Frühmetz, Sperrplatz 1,75, 1. Pl. 1,25, 2. Pl. 75; a d. Kasse Sp 2,00, 1. Pl. 1,50, 2. Pl. 1,00.

**Reichstrone.**  
Sonntag, 1. Septbr., abends 8 1/4 Uhr.  
**Leipziger Seidel-Sänger.**  
Direkt: Arthur Seidel, Inhaber der Regierungsmunitionfabrik vom Königl. Kreuzen, Sachsen und Herzogtum Anhalt.  
Vollständig neues, sensationelles, hier noch nie gehörtes Elite-Programm. II. a.: Neu! Die berühmten Kottim-Duette. Neu! Trompeter Duette von der 5. Batterie, sowie die beiden größten Schläger der Saison: „Wie man Männer feiert“ und „Viesdens Geburtstags“.  
Barverkaufsarten a 50 Pf. sind in den Bierrengeschäften der Herren Juchs und Dieb o sowie im Cablissement zu haben.  
Bei günstiger Witterung findet das Konzert im Garten statt

**Zimmerstutzen-Verein Merseburg e. V.**  
Unser diesjähriges großes **Preis- und Königschießen** findet Sonntag den 8. Sept. und Montag den 9. Sept. im Vereinshaus „Strandschützen“ statt.  
Beginn des Schießens: Sonntag nachmittag von 3 Uhr, Montag von nachmittag 2 Uhr ab. Geschossen wird auf 10 Ständen.  
Sonntag nachmittag von 3 Uhr Freizeitsport, abends **Volleyball**.  
Montag abend **Schützenball** für Mitglieder, Gastschützen und unsere sonst eingeladenen Gäste.  
Der Vorstand.

**Schneesternwolle für Sportkleidung**  
Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungerübte Kostüme, Jackette, Röcke, Sweater, Mäntel und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.  
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.  
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.  
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

**Cecilienhaus Halle a. S., Gütchenstr. 19**  
I. klass. Sanatorium  
Vorzügliche Kurerfolge. Anfa. v. Krank. jed. Art

**Gicht-,**  
Stein- u. Nierenleidende finden durch eine Hausströpfung mit **Altbuchhorster Mari-Sprudel** Startquelle reich Linderung u. Hilfe. Dieses ausgezeichnete Heilmittel löst die harnsauren Salze, durchspült wohltuend den ganz. Körper, entlastet Nieren u. Blase u. fördert den Stoffwechsel normalen Weife. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 95 Pf. bei **H. Zupper u. W. Kiesel** Droge.  
Abwaschbare **Dauerwäsche,** bester Ersatz für Leinenwäsche, empfiehlt **Hugo Käther,** zu billigen Preisen, Schmale Str. 21.

**Schönheit**  
und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von **Buttermilch-Säbe** 25 Pf. Erhältl. in fast allen Geschäften. Marke **Holländerin** Fabrikant: **Göthner & Haussner, Chemnitz**

**Schriftliche Arbeiten**  
jeder Art in **Rechtswissenschaften** und **Buchführung** führt sachgen. aus **Paul Sonnenschild** Gotthardstrasse 27, rechts, 1. Treppe.

**Wagenleidenden**  
teile ich gern und unentgeltlich mit, wie ich von äußeren Magen- und Verdauungsleiden werden befreit worden bin.  
Ph. Arnold, Lehrerin in Goslar.

**Thompson's Seifenpulver** (Marke Schwan)  
In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel **Seifix** liefert selbsttätig blendend weisse Wäsche mit dem frischen Duft der Rasenbleiche. Ein Versuch überzeugt. o. Jedes Paket 15 Pfennig.

**Militär - Ausrüstung.**  
Uniformhemden mit und ohne Manschetten von 2 75 M. an  
**Trikothemden und -Beinkleider** in Maco, Halbwole, Wolle und Seide.  
Spezialität: **Reithosen ohne Naht**  
Vorderansicht Hinteransicht Seitenansicht  
Qual. C. H., mittelstarkes Gewebe, von 3,50 M. an.  
Qual. P. H., feines Gewebe, von 4 25 M. an.  
**Weddy-Pönike,** Merseburg, Ritterstr.

**Für Stotternde!**  
Da bei meinen letzten Sprechstunden in Merseburg wegen zu großer Inanspruchnahme nicht alle Befüher befrichtigt werden konnten, so habe ich mich entschlossen, am **Mittwoch den 4. d. M., v. 11-1 u. 2-7 Uhr, in Müllers Hotel** nochmals Sprechstunden abzuhalten. Ich bitte alle Leidenden, sich vertrauensvoll an mich zu wenden. **Jeder Stotterer kann sich mit Hilfe meiner sehr einfachen Methode durch Selbstunterricht in kurzer Zeit vom Stottern befreien** (ohne Medikamente). Bei Kindern kann das Uebel von den Eltern befreit werden. (Es ist nicht notwendig, das Kind zur Sprechstunde mitzubringen) Viele Tausend Leidende haben sich in kurzer Zeit mit meiner Methode selbst geheilt. Eine große Anzahl Original-Dankbriefe liegen in der Sprechstunde zur gef. Einsicht aus. Praktische Verze und Lehrer, die zur Zeit selbst Stotternde heilen, sind zuerst von mir vom Stottern befreit. (Manche hatten vorher bis zu 8 Anhalten ohne den gewünschten Erfolg behuht). Desbezügliche Original-Zeugnisse stehen zur Verfügung. Früher war ich selbst sehr starker Stotterer und habe mich, nach vielen erfolglosen Versuchen in den besten Anhalten, selbst vom Stottern befreit. Die Auskunfts-erteilung nimmt für jeden Befüher nur etwa 10 Minuten in Anspruch. Meine Methode ist der billigste und weit einfachste Weg zur sicheren und gründlichen Beilegung des Stotterleids. Für die Auskunftserteilung ist nur eine Gebühr von 1 Mk. zu entrichten.  
**Internationale Sprachheil-Anstalt Hannover,** Frieleustraße 33. - Fernsprecher Nr. 5371.  
**Dir. Warnede,** Hiera 2 Weilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

(Eine Informationsreise der Wasser-gezeskommission) nach dem Rhein wird Mitte September stattfinden. Die Kommission wird voraussichtlich am Abend des 15. September von Altdorf...

(Einstellung von Jesuitenkonferenzen in Hessen.) Nach heftigen Blättern sind die seit Jahren in den katholischen Kirchen der Städte des Großherzogtums Hessen von Jesuiten abgehaltenen Männerkonferenzen neuerdings eingestellt worden.

(Nationalliberale Anträge zur zweiten Lesung des Wassergesetzes.) Wie wir hören, dürfen von Seiten der Nationalliberalen neue Anträge zum Wassergesetz in der zweiten Kommissionslesung des Wassergesetzes, die am 10. September beginnt, eingebracht werden.

(Die Haltung des Winderdirektors Dr. Kahn) im Wahlkampf in Frankfurt-Lisa hat den „Deutsche Bauernbund“ mit Recht „antinationale“ genannt.

die Rühmlichkeit, unsere Feststellung über die antinationale Haltung seines Direktors, des Dr. Diederich Kahn, im Wahlkampf Frankfurt-Lisa als Fälschung zu bezeichnen.

(Das Zentrum zwischen zwei Lagern.) Das Vermögen des Zentrums im Westen der Provinz ist nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Die katholischen laienmännlichen Vereine gehen, wie der „Hann. Cour.“ schreibt, scharf gegen die Konturen der Konsumvereine vor.

(Das Verhalten des bayerischen Zentrums) in der Angelegenheit des Zusammengehens einer bürgerlichen Partei mit der Sozialdemokratie wird von der vorigen „Ab. Landtags-Vorr.“ deutlich, aber zurecht gekehrt.

Sozialdemokratie eingetreten sind. Während den Reserveoffizieren, die als Angehörige der liberalen Parteien das Kommando der Winderpartien bei den letzten Wahlen öffentlich verurteilt haben, Verleumdung ihres Namens...

(Der konzentrische Sturm unserer Revolution) auf die Regierung, für einen stärkeren Einsatz der Arbeit willigen zu sorgen, veranlaßt den „Generalrat“ zu folgenden Ausführungen: „An absehbarer Zeit werden die Anstrengungen der Arbeit...

Aus erster Ehe.

Roman von S. Courths-Mahler.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber nicht, bevor Du einen Kuß zu Dir genommen hast, Maria.“ protestierte die Hausfrau.

„Die Generalin wird vergnügt.“

„So lange hat meine Anwesenheit Zeit: ich gehe, daß ich Hunger habe. Ihr leidet mir doch Gesellschaft?“

„Es wird mir doppelt schmecken, wenn ich diese drei jungen Geschwister um mich sehe.“

Ihr Blick ruhte mit großem Wohlbehagen auf den jungen Mädchen, hauptsächlich Julia und Eva, die sie von einer bekümmerten Verheerung seiner Lage. „Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

Eine Stunde später sah die Generalin mit Rudolf von Woltersheim in dessen Arbeitszimmer und eröffnete ihm, weshalb sie gekommen sei.

Er war vollständig fassungslos, als er hörte, daß seine erlöste Frau als vielschichtige Millionärin von Seiten der Generalin gefordert sei und nun hauptsächlich nach einem Wiedervereinigen mit ihrer Tochter verlangte. Was in ihm vordringte bei dieser Offenbarung, darüber sprach er kein Wort.

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

gar nicht in den Sinn. Sie debattierte eifrig mit der Generalin und hielt es für selbstschuldig, daß man der Mutter das Wiedersehen mit ihrer Tochter verweigerte.

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“

„Ahn, — diese Verheerung stand ja durch Eva selbst schon als Götterbraut, wenn sie sich auch den Umständen gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.“





**Vollstündliche Schauspieler** verankert vom Ortsausschuß für Jugendpflege Sonntag, den 1. September d. J., auf dem großen **Erzzerplatz**, Nachmittag 2 1/2 Uhr Ausmarsch der Vereine vom **Rundplatz** nach dem **Erzzerplatz**. Darlebst: Ansprache des Herrn Kreisrichters Herrschmidt, Vorführungen der Turnvereine, Vorführungen der Fußballvereinigungen, Vorführung des **Werkstattvereins**, 6 Uhr gemeinsamer **Märsch**. Alle Freunde der deutschen Vaterländischen Kunst, Spiel- u. Jugendbewegung sind dazu hiermit eingeladen.  
**Der Arbeitsausschuß**,  
Dr. Haacke, Bürgermeister.

**Zwangsvorsteigerung.**  
Montag den 2. September cr. **mittags 12 Uhr** verleihere ich im **Gasthof zu Goldenberg** auf gerichtliche Anordnung in einer **Streitliche** sämtliches

**Gartobst** der gesamten **Nüternplantagen** **Goldenberg** öffentlich meistbietend gegen **Verkaufung**. Die **Plantagen** können von den **Kaufleuten** haben auf **Wunsch** nochmal von der **Versteigerung** befreit werden.  
**Pfeifer, Gerichts-Notar**, in **Merseburg**.

**Erneuerung der Lose**  
zur 3. Klasse muß bis 2. September erfolgen  
**Der Royal. Lotterie-Direktor**, Major a. D. **Curke**.

**Villa Weinberg 3**  
ist die **Vorster-Behausung** mit **Gas** **Bad** **sp.** für **480 Mk.** zu **vermieten** und **sofort** **besetzbar**.  
**Ernting**,  
**10-16 J.** **L. v. d. S.** **100** **Spät** **zu** **verm.** **Mk.** **erb.** **mit** **Z 4** **an** **die** **Str. d. H.** **Dienstag**.

**Wohnung**, 4 **heißere** **Studen**, **Wohnung**, **Küche** **und** **Zubehör**, **a. 1. Okt.** **er.** **früher** **3.** **besich.** **W. v. Thomas, Delgrub 85.**  
**Herrschaffl. Etagenwohnung** **Polische Str. 25**, **befehend** **auf** **10** **Zimmern**, **mit** **reichtem** **Zubehör**, **Balkon**, **Garten**, **Bad**, **sofort** **zu** **vermieten**, **früher** **1. April 1912** **zu** **vermieten**, **Näheres** **beim** **Verwalter** **Rud. Thiele, Al. Ritterstr.**  
**Al. Kammer** **u. Dien** **an 1. Veri.** **zu** **verm.** **Näb** **Frahner, Al. Ritterstr.**

**Neumarkt 30**  
ist die **2. Etage**, **3** **Studen**, **Küche** **und** **Kammer** **nebst** **Zubehör** **per** **1. Oktober** **zu** **vermieten**.

**Wohnung**  
im **Besitz** **von** **Mk. 500,-** **per** **1. Oktober** **cr.** **zu** **vermieten**.  
**Näheres**  
**Ober-Burgstraße 7. part.**  
**3** **Studen**, **Küche** **u. Stallung** **zu** **vermieten** **u. 1. Oktober** **zu** **besetzen**.  
**Reinhold Zeile, Kleinfauna.**

**Freundl. Wohnung**  
zu **vermieten** **u. 1. Oktober** **zu** **besetzen** **Steinstraße 13, 1 Tr.**

**Galleische Straße 17**  
ist die **hälfte** **der** **2. Etage** **mit** **Orterzimmer**, **best.** **auf** **4** **Wohnräumen**, **Küche**, **Bodenkammer** **und** **Keller**, **an** **einzelne** **ruhige** **Mieter** **per** **halb** **oder** **per** **1. Oktober** **zu** **vermieten**.

**Verkaufshaber**  
wird **zum** **1. Oktober** **eine** **schöne**, **freundliche** **Wohnung** **frei**, **befich** **auf** **2** **großen** **zwei** **etw.** **Zimmern**, **2** **schönen** **einfest.** **Bizim.**, **Küche** **Kammer** **und** **Zubehör**, **ist** **sehr** **prekwert** **zu** **vermieten**.  
**Kulide, Lindenstr. 19.**

**1 Wohnung bis 250 Mk.** **zu** **mieten** **gesucht**.  
**Off u. O 8 100 a. d. Exp. d. Bl.**  
**Wohnung** **mit** **Stellung** **und** **Loreinfahrt** **wird** **in** **Merseburg** **oder** **auf** **d. Lande** **Merseburg-Nübeln** **sofort** **gesucht**. **Offerten** **unter** **Ar. 14** **an** **die** **Exp. d. Bl.**

**Geldschranke**, **Cass.** **spottbill.** **abzugeb.** **Preislist.** **uma. H. & F. Steh.** **bach, Mühlhausen 175 1. Th.**

**Heidenreichs Riefenroggen**

erste Abfaat, offerieren  
**Thieme & Neubert.**  
**Rosenbergs Möbelhaus**  
**21 Geißstr. 21, 1 Trepp.**  
**Kein Laden.**  
Bekannt für billig und reell.

**Brautleute**

bitte um **Besichtigung** **meines** **enorm** **großen** **Abbellagers**.  
**Preise** **aussähen** **billig.**  
**Sofas** **von** **28-** **98** **Mk.**  
**Garanturen** **von** **75-** **350** **Mk.**  
**Spiegel** **von** **2-** **120** **Mk.**  
**Zische** **von** **8-** **125** **Mk.**  
**Stühle** **von** **3-** **30** **Mk.**  
**Wettstellen** **von** **12-** **80** **Mk.**  
**Kratzen** **von** **8-** **125** **Mk.**  
**Berzilos** **von** **30-** **78** **Mk.**  
**Schranke** **von** **28-** **85** **Mk.**  
**Komplette** **Wohnzuben,**  
**Sentens, Herzzimmer,**  
**Schlafzimmer,**  
**moderne** **Küchen** —  
unvergleichl. **bill.**, **bei** **langjähriger**  
**Garantie**, **verk.** **h.** **freier** **Zufund.**  
**S. Rosenberg,**  
**Halle a. S., Geißstr. 21, 1.**

**Achtung! Achtung!**  
**Kaufe jeden Posten Fall- und Breß-Nepfel.**  
Zahle hohe Preise. — **Verlade** **Dienstag.**  
**Gust Hartung, Dehler,**  
**Loudesteier Straße.**  
**Felle und Häute**  
jeder Art **kauft** **zu** **höchsten** **Preisen**  
**Karl Winger, Sand 24.**  
**Telephon 893.**

**Salamander-Stiefel!**  
Beste Marke. Große Auswahl.  
**R. Schmidt, Markt 12.**

**Jagd- und Wild-Gamaschen**  
aus **Leinen**, **Koden** **u. Leder**  
**Ernst Kullies, Entenplan 4.**  
**Fernruf 421.**



**Spratts Hundekuchen**  
fressen alle Hunde gern — **seit** **49** **Jahren!**  
Sie **bestehen** **aus** **garantiert** **reinem** **Fleisch** **und** **Weizenmehl** — **nicht** **aus** **gewürzten** **Abfällen**, **wie** **die** **zur** **scheinbar** **billigen** **Futtermittel.**  
**Man** **verlange** **stets** **Spratts'** **Hundekuchen,** **Geßl** **und** **Köchenfütter** **bei:**  
**Carl Eckardt.**

**Cinophon - Theater**  
**Gr. Ritterstr. 1.**

**Programm vom Sonnabend bis Dienstag.**  
**Partenogisches Panorama.** **Herrl.** **Naturbild.**  
**Kulbe** **hat** **feinen** **Hauschüssel** **verloren.** **Großer** **Nachherfolg.**  
**Die** **Kate.** **Drama.**  
**S. diese** **Kugen.** **Zum** **Wälzen.** **Sie** **hat** **es** **nie** **erfahren.** **Ergr.** **Drama.**  
**Ruhe** **ist** **die** **erste** **Bürgerpflicht** **Toller** **Humor.**  
**Gaunert** **Woge.** **Das** **Neueste** **im** **Wilde.**  
**Aur** **das** **eine** **bit** **ist** **Dich.** **Tou-** **bild.**

**Die Schlangenfängerin.**  
Autorisierte Fortsetzung des **Erz-** **titels** **„Draums“**, **Der** **fliegende** **Stiefel“** **in** **3** **Akten.**  
**Spielbauer** **1** **Stunde.**

**Winter-Gaaten**  
ist **Beru-Guano**  
„Fühorn-Marte“  
der **beste** **Dünger.**  
Er **lockert** **die** **Ackerkrume** **und** **fördert** **die** **Gare.**



**Nur mit Kolband**  
**Luhs**  
**wäscht** **am** **besten**  
„Wenn Sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten, usw. geplagt sind, so daß der Saure Sie nicht schätzen läßt, bringt Ihnen Luhs's „Salberma“ rasch Erleichterung.“ **Verkäuflich** **marc** **empf.** **Dose** **50** **Wf.** **u. 1** **Mk.** **(stärkte** **Form)** **bei** **H. Kupper, u. W. Kieselich, Drogerien**

**In Bücher-Revisors**  
**Carl Gieseguth's Handelslehranstalt**  
**Halle a. S., Rathhausstr. 6, Fernruf 8013,**  
**erh. Herren u. Damen eine gründl. Ausbildung** **d. d. kaufm. Beruf.** **Prosper. grat.**



**G. V. „Ambrosia“**  
hält **Sonntag** **den** **1. September** **von** **nachmittags** **8** **und** **abends** **8** **Uhr** **an** **sein**  
**„Zänzen“**  
im **„Züringer Hof“** **ab.**  
**Freunde** **und** **Gönner** **des** **Vereins** **sind** **herzlich** **willkommen**  
**Der** **Vorstand.**

**Enterpe.**  
Sonntag den 1. September  
**Zänzen**  
im **Raffeehaus** **zu** **Meuschan.** **Von** **nachmittags** **3** **Uhr** **an** **großes** **Gestirngelausfesten.**  
**Der** **Vorstand.**

**Gesell/Gasts-Verein**  
**Enterpia.**  
Sonntag den 1. September  
**Ausflug** **nach** **Meuschan**  
**Schmidts** **Gasthof.**  
Daselbst  
**Zänzen**  
**verbunden** **mit** **Festschießen.**  
**Der** **Vorstand.**



**Antreten der Kameraden** **Montag** **abend** **7 1/2** **Uhr** **auf** **dem** **Schul-** **platz** **zum** **Jahresfest.** **Fachlein** **daselbst**  
**Der** **Vorstand.**



**Montag, 2. Sept.** **abends** **spätest** **7 1/4** **Uhr** **Antret** **auf** **dem** **Schul-** **platz** **Daselbst** **Lampionsempf.**  
**Nach** **dem** **Um-** **zug** **Kommers** **u.** **Strand-** **schil-** **ben** **chen** **Anzug** **nach** **Belieben**  
**Monatsver-** **sammlung** **Donnerstag** **den** **5. September.**



**Die** **Herren** **Kameraden** **treten** **zum** **Lampion-Umgang** **am** **2. Sept.** **abends** **8 1/2** **Uhr** **am** **„Ratseller“**.  
**Das** **Direktorium.**

**Schwimmverein Poseidon**  
Dienstag den 3. September, **abends** **8 1/2** **Uhr.**  
**Monats-Veranstaltung**  
im **Restaurant** **„Wartburg“**. **Er-** **scheinen** **sämtlicher** **Mitglieder** **er-** **forderlich**.  
**Der** **Vorstand.**

**Buchdrucker-Verein**  
**Gutenberg**  
(Alter Verein).  
Sonntag den 1. Septbr., **von** **nachm.** **1/4** **Uhr** **und** **abends** **8** **Uhr** **ab**  
**„Zänzen“**  
im  
**Neuen** **Schützenhaus.**  
**Dies** **unseren** **werten** **Gästen** **hierdurch** **zur** **Nachricht.**  
**Der** **Vorstand.**

**Braunsdorf.**  
Sonntag den 1. September  
**Erntedankfest,**  
**von** **nachmittags** **3** **Uhr** **an**  
**„Ballmusik“**  
wozu **freuntlich** **einladet**  
**Müller, Gastwirt.**

**Reipisch.**  
Sonntag den 1. Septbr. **ladet** **von** **abends** **8** **Uhr** **ab** **zur**  
**„Zänzen“**  
**freuntlich** **ein**  
**A. Gröbis.**

**Kyffhäuser-Technikum**  
**Frankenhausen a. Kyffh.**  
**Grosse Laboratorien**  
**Bauschule**  
**Rastede (Oldendbg.)**  
**Meister- und Poller-**  
**Kurse.**  
**Vollständige** **Ausbildung**  
**in** **5** **Monaten.**  
**Ausführl. Progr. frei.**

**Tivoli - Theater.**

Sonntag den 1. September d. J., **nachmittags** **4** **Uhr.**  
**Sekte** **gr.** **Kindervorstellung**  
**Einäuglein, Zweiäuglein**  
**und** **Dreiäuglein.**

**Kinderkomödie** **in** **5** **Akten** **von** **A. Börner.**  
**Ganz** **kleine** **Preise:** **50,** **25** **u. 15** **Pf.**  
**Abends** **8** **Uhr.**  
**„Zum** **letzten** **Male!“**

**Der fidele Bauer**

**Operette** **in** **3** **Akten** **v. Leo** **Fall.**  
**Operettenpreise.**

**Schluß** **der** **Spielzeit** **am** **3. September.**

**R.-K. H. Meuschan.**

**Heute** **Sonntag**, **abend** **von** **7** **Uhr** **an**  
**„Zänzen** **im** **Raffeehaus,**  
wozu **freuntlich** **einladet**  
**Der** **Vorstand.**

**Buchdrucker-Verein**  
**Gutenberg**

1887.  
Sonntag den 1. Sept., **von** **nachm.** **3** **u. abds.** **8** **Uhr** **an**  
**„Zänzen“**  
in **der** **„Funtensburg“**.  
**Hierzu** **ladet** **freunde** **und** **Gäste** **herzlich** **ein**  
**Der** **Vorstand.**

**Breßich**

Sonntag den 1. September  
**Erntefest.**  
**Von** **nachmittags** **3 1/2** **Uhr** **ab**  
**Zanzmusik.**  
**Hierzu** **ladet** **freuntlich** **ein**  
**D. Händler.**

**Braunsdorf.**  
Sonntag den 1. September  
**Erntedankfest,**  
**von** **nachmittags** **3** **Uhr** **an**  
**„Ballmusik“**  
wozu **freuntlich** **einladet**  
**Müller, Gastwirt.**

**Reipisch.**  
Sonntag den 1. Septbr. **ladet** **von** **abends** **8** **Uhr** **ab** **zur**  
**„Zänzen“**  
**freuntlich** **ein**  
**A. Gröbis.**

**Strandschlösschen**

Sonntag den 1. Septbr.  
**„Zänzen.“**

**Kyffhäuser-Technikum**  
**Frankenhausen a. Kyffh.**  
**Grosse Laboratorien**  
**Bauschule**  
**Rastede (Oldendbg.)**  
**Meister- und Poller-**  
**Kurse.**  
**Vollständige** **Ausbildung**  
**in** **5** **Monaten.**  
**Ausführl. Progr. frei.**



Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

(Drohende Verfallung der Zigaretten-Industrie. Einem blühenden deutschen Gewerbe, der Zigaretten-Industrie und dem Zigarettenhandel, droht das Geheule der Verfallung durch amerikanischen Kapital. Wie die offizielle Zeitung der deutschen Zigarettenfabrikanten in Hamburg, dem „Zigaretten-Jahrbuch“, meldet, beschäftigt die Zigaretten-Industrie in Deutschland eine Detail-Organisation zu schaffen. Von der Macht dieses Trutts ab die Tatsache Zeugnis, das 90 Prozent der amerikanischen Zigaretten-Produktion durch ihn reguliert wird und das gleichfalls 90 Prozent des Detailverkaufs in den Händen der von ihm gegründeten United Cigar Stores Company liegt. In Deutschland soll dieser Trutt bisher von 4 Zigarettenfabriken Besitz ergriffen haben und verschiedene Unternehmungen sollen ihm in nächster Zeit verfallen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Trutt in Deutschland keine Unternehmungen wegen der bekannten Abneigung des Publikums gegen Trutt-Zigaretten stets in verheerender Gestalt unterhalten wird. Wenn man bedenkt, daß in der Tabakbranche schon seit langem schändlicher Wandel häufig ist, die durch die Konkurrenz des englisch-amerikanischen Großkapitals ihre Existenz verlieren würden, so wird es wohl jedermann einleuchten, welche Konsequenzen sich aus der Durchföhrung dieser Organisation für die deutsche Handelswelt ergeben würden. Und nicht nur der Handel würde geschädigt, auch die Angestellten wären ihrer Existenz beraubt, welche die ganze Zigaretten-Industrie gefährdet oder würde von dem Tabaktrutt an sich gerissen. So droht dem Tabakgewerbe dieselbe Gefahr, die den Perleulandern bereits getroffen hat.

(Die Arbeitsverhältnisse in der Krankenpflege. Gegenwärtig werden, wie eine offizielle Veröffentlichung schreibt, im Kaiserlichen Gesundheitsamt die Ergebnisse von umfangreichen Untersuchungen mit Hilfe in der Krankenpflege bearbeitet. Bereits im Jahre 1908 hat der Reichstag eine Prüfung der Arbeitsverhältnisse der Krankenpfleger und -Pflegerinnen durch eine Resolution beauftragt. Die angeordneten Ermittlungen ergaben, daß ausreichendes Material zur Beurteilung der Frage nicht vorhanden war. Es wurden deswegen in familiären Verhältnissen für umfangreiche Ermittlungen angelegt, welche die ganzen Verhältnisse in den öffentlichen und privaten Heilanstalten umfaßten. Für alle in diesen Anstalten mit der Krankenpflege beschäftigten Personen ist die Dauer der Arbeitszeit, die regelmäßigen Arbeitspausen, die Säugzeiten und die Dauer des Nachschlusses, die danach gewährte Ruhezeit, die sonst gewährten Zulagen und Vergünstigungen sowie die rechtlichen und arbeitsrechtlichen Verhältnisse festgestellt. Die erste Bearbeitung des Materials ist vom Preussischen statistischen Landesamte bewirkt. Und nachdem dort eine Sichtung und Gruppierung stattgefunden hat, hat das Reichsgesundheitsamt die weitere Verwertung übernommen. Bis Ende d. S. dürfte sich voraussichtlich übersehen lassen, ob und auf welchem Wege eine gesetzliche Regelung in Frage kommt.

(Besetzung von Arbeiterentgeltgütern bis zu 90 Prozent. Eine für die Förderung der Anstellung industrieller und ländlicher Arbeiter sehr wichtige Entscheidung hat die Landesversicherungsanstalt in Sachsen-Anhalt getroffen. Nach dem Fortschritt der Arbeiterentgeltgüter, Rentenempfänger für industrielle und ländliche Arbeiter bis 90 Proz. des Wertes zu besetzen unter bestimmten Bedingungen. Die erhöhte Besetzung soll dadurch ermöglicht werden, daß eine zweite Spindel für die Rentenempfänger eingetragen wird, während bisher von der Versicherungsanstalt nur hypothetische Darlehen an erster Stelle, und zwar nur bis zu zwei Dritteln des Rentenwertes, gewährt wurden. Da die Rentenempfänger in der Regel nur eine Summe in Höhe von 10 Proz. des Wertes zur Anzahlung zur Hand haben, und das Rentenbarmarkel drei Viertel des Wertes beträgt, so sind, um eine Besetzung von 90 Prozent des Wertes durchzuführen, noch 15 Proz. des Wertes durch eine zweite Spindel zu decken. Die Grundföhrung für die Anweisung dieser Rentenempfänger sind von der Landesversicherungsanstalt nun dahin erweitert worden, daß die Spindel, die von der Versicherungsanstalt gegeben wird, hinter eine Gelbrente tritt, die auf die Rentenempfänger eingetragen wird. Für den Geldwert der Spindel, der drei Viertel des Wertes der Rentenempfänger übersteigt, wird die selbstständigen Einkünfte eines Kommunalverbandes gefordert, und gleichzeitig findet eine Erhöhung des Zinsfußes auf 7/8 Proz. statt.

(Gegen die Fleischsteuerung. Die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat für die am 5. September stattfindende Sitzung folgenden Antrag eingebracht, in dem sie den Magistrat ersucht 1. an den Bundesrat und Reichstag eine Eingabe zu richten, in der unter Darlegung der herrschenden Verhältnisse geltend gemacht wird; die sofortige Aufhebung der Steuer auf Vieh, Fleisch, Getreide und Futtermittel, der Grenzsperrung für die Einföhrung von Schmalz, des 12 des Fleischsteuergesetzes, der Einföhrung des 2. Absatzes der Einföhrung von zur Verfertigung der Weinherstellung und Lebensmitteln zu schaffen und die vorstehenden auszuführen.

(Die Bürgerpflicht Wermens nahm dem „Za“ zufolge zwei Dringlichkeitsanträge, betreffend Vinderung der Fleischnot fast einstimmig an, und zwar einen sozialdemokratischen, der folgende Wortlaut hat: „Der Staat fordert, und einen von bürgerlicher Seite, der den Staat ersucht, beim Bau d. S. r. a. dahin zu wirken, daß geeignete Maßnahmen getroffen werden, um die Einföhrung von Schmalz und Fleisch, insbesondere die Zuföhr ausländischer Fleischflöhr und getrockneter Fleischwaren zu erleichtern.

(Die vielbesprochene agrarische „Bodenländigkeit“ und gleichzeitige ansehnliche Preissteigerung ländlicher Güter werden durch die Geschichte des Mittelalters d. S. r. a. bei Polwitz in Schlesien, worüber man uns schreibt: Das Rittergut Ober-Za bis vor 15 Jahren Jahrzehnte hindurch im

Besitz eines Herrn Baldisse gewesen. Nach dessen Tode übernahm es sein Schwiegersohn, ein Herr Galm. Dieser verkaufte es nach einigen Jahren des Besizes 1902 an die verwitwete Frau Baronin v. Zeelen aus dem Kreise Ussa (Polen). Zwei Jahre darauf, 1904, verkaufte Frau von Zeelen das Gut für 550 000 M. an Herrn Prof. v. Vamberg aus Leipzig. Anfangs 1906 verkaufte dieser das Gut an den Grafen Schimmelmann. Unter diesem wußte sich das schon lange drohende Uebel; die Substantiation. In dieser erlangt das Gut der österreichische Staatsangehörige Graf Sponos, Eigentümer des im Kreise Logau gelegenen Rittergutes Hermersdorf; er zahlte 500 000 M. Für 980 000 M. kaufte ihm füglich die Landbank das Rittergut Ober-Za ab, um es sofort wieder an einen Herrn Kessel für 1 070 000 M. weiter zu verkaufen. Graf Sponos hat also an diesem Gute in kurzer Zeit nicht weniger als 480 000 M. verdient, und der Landbank fiel ein schneller Gewinn von 90 000 M. in den Schoß. — Diese Angaben und Zahlen sprechen so sehr für sich selbst, daß jede weitere Bemerkung ihren Eindruck abschwächen würde!

Provinz und Umgegend.

† Halle, 31. Aug. Der als bakteriologische Forscher in der wissenschaftlichen Welt bekannte Mikrobiologe Dr. Bender ist, 85 Jahre alt, in Camburg gestorben.

† Erfurt, 31. Aug. Der verhältnismäßig noch rüstige Anlaß des katholischen Siedehausbesizers Johann Karl Neumann Flucke feiert im September d. J. seinen 100. Geburtstag. Der am 11. September 1812 in Erfurt geborene Veteran war früher Schuhmachermeister. — Einer wohlorganisierten Diebesbande, die einen schungvollen D. b. g. a. d. e. l. betrieb, ist von der hiesigen Kriminalpolizei das Handwerk gelegt worden. Die Bande bestand aus vier Personen, die in der Umgegend von Erfurt in großen Maffen Pflanzen stahl und dann an Bäder verkaufte. Die Diebe führten über Ausgaben und Einnahmen gewissenhaft Buch. Durch ihre Verhaftung bleibt eine große Anzahl Aufträge unerledigt. In den Geschäftsbüchern stand auch der Vermerk: „Wir verpflichten uns gegenseitig, uns nicht zu verraten und den Erbs unter uns zu teilen.“ — Der hiesige Magistrat hat dem 3. Infanterieregiment Nr. 31 in Altona, das bis 1870 in Erfurt gestanden hatte, aus Anlaß seines 100 jährigen Bestehens ein D. g. m. a. d. e. g. e. h. e. t. das den Namen des Regiments aus seiner alten Garnison am 25. Juli 1870 darstellt. (Nach dem Siege erhielt Erfurt dann das Infanterieregiment Nr. 71.)

† Magdeburg, 31. Aug. Die außergewöhnliche Steigerung der Fleischpreise hat den Magistrat der Stadt veranlaßt, an zuständiger Stelle erneut auf eine Öffnung der Grenzen hinzuwirken. Der Magistrat hat zu diesem Zweck bei dem am 6. und 8. Oktober in Düsseldorf stattfindenden 7. Preussischen Städte- tag einen dringlichen Antrag gestellt. Der 7. Preussische Städte- tag möge den Bundesrat ersuchen, die Grenzen des Deutschen Reiches für den Einfluß von Fleisch und lebendem Schlachtvieh aus dem Ausland unter Aufhebung oder Ermäßigung der darauf ruhenden Einföhrzölle und unter Wahrung der veterinärpolizeilich gebotenen Vorkehrungsregeln zu öffnen.

† Magdeburg, 29. Aug. Ein unerhörter Vorfall ereignete sich auf dem Röttenerufer. Dort begangen der ehrliebige Sohn des Schneiders Sch. einen mit dem beladenen Wagen. Obgleich der Knabe, nach den Aussagen von Augenzeugen, ruhig seines Weges ging, schlug der Knabe mit der Peitsche nach dem Kinde. Dabei schlug sich die Peitschenspitze so fest in den Hals des Knaben, daß der Verwundete zu sterben, die Peitsche zurückzulassen, der Junge zu Fall kam und unter die Mäher des schweren Wagens geriet. Dadurch erlitt der Schwerverwundete so schwere Verletzungen, daß er drei Stunden darauf starb. Wegen des Mordes ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden.

† Anstalt, 30. Aug. Der hier abgehaltene 26. Thüringer Jönatag der deutschen Gastwirtschaftsverbände beschäftigte sich auf Veranlassung des Friedrichsdorfer Vereins auch mit der Fleischsteuerung. Es wurde einstimmig beschlossen, an den geschäftsföhrnden Ausschüß in Berlin folgende Entschöpfung abgeben zu lassen: „Die Fleischsteuerung greift immer mehr um sich und erschüt das Gastwirtschaftsleben in einer Weise, die auf die Dauer nicht mehr ruhig hinzunehmen werden kann. Der heutige Jönatag nimmt Veranlassung, die Behörden auf das dringende zu ermahnen, alle zu Gebote stehenden Mittel ohne Verzug gegen diese ungeheure Steuerung in Anwendung zu bringen. Wirtschaft und Verkehr, Handel und Gewerbe geraten in unheilbare Nacht. Kompetente Behörden dürfen keinesfalls länger tatenlos sein.“ Als Tagungsort für den nächstjährigen Thüringer Jönatag wurde Friedrichsdorf bestimmt. — In Wölferhausen brach vormittags im Schieferdorf, dem arbeitsamen Weiden des Ortes, Feuer aus, das das umfangreiche Gehölz außer dem Wohnhaus völlig einäscherte. Viele Feuerwehren, Dampfer und Maschinen sind mit vorhanden. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist groß. Der Hof ging erst vor Jahresfrist an den jetzigen Besitzer Karl Schmidt fällig über.

† Wom. Eichsfelde, 30. Aug. Der seit Wochen anhaltende Regen verdirbt die Ernte und zerstört alle Hoffnungen des Landmannes. Roggen und Gerste konnten nur wenig eingebracht werden, auch der wenig eingebrachte Weizen ist nicht einmännig frei gemengt. Erst wächst nun alles aus. Die Getreidehaufen sehen schwarz aus und werden bald grün

vom Auswuchs aussehen. Was noch von Getreide steht, hauptsächlich Hafer, liegt an der Erde und wird wenig gebrauchsfähig werden, zumal die Körner so müde am Halme werden, daß sie bei dem schwierigen Mähen des an die Erde gedröckten Getreides abfallen und nicht geerntet werden können. Auch der Sommerweizen hat eine ganz dunkle Farbe (Dessal) angenommen und die Ernte dürfte sehr gering ausfallen. Der Schaden ist für unsere Landwirte sehr erheblich, da alles verdirbt. Schreiber dieses war Augenzeuge, wie im unteren Leinetale bei Kleinen die Weizenhaufen durch Überflutung im Wasser standen. Hafer, der gewöhnlich, schwamm weg. Auf den Weizen trönte das Wasser und auf höher gelegenen Stellen — teilweise im Wasser — wurde das Stummel abgemäht, auf Wagen geladen und so gerettet. Unermesslicher Schaden erwächst der Landwirtschaft. Bei den fortwährenden Niederschlägen hat die Blattentwöpfung bei den Rüben zugenommen, aber der Zuckergehalt macht keine Fortschritte bei dem gänzlichem Mangel an Sonnenchein, und es wird auch hier noch ein erheblicher Ausfall stattfinden. Kartoffeln fangen auf schweren Boden an fleckig und faul zu werden. — Sorge und Not hat der Bauer von der Bestellung bis zur Ernte. — 1911 verrottete die Ernte und dieses Jahr verdirbt und verkauft sie auf dem Felde.

† Meuselwitz, 30. Aug. Mittelschullehrer Köhler aus Gera, der einstimmig zum Rektor der hiesigen Schulen gewählt worden war, hat die Wahl nicht angenommen. Er ist am gleichen Tage zum Rektor von Geseh (St. Jegenrück) gewählt worden. Diese Wahl hat er angenommen.

† Kirchberg (Saalen), 30. Aug. In Kunersdorf ist die ganze Familie Reismann an Pilzergiftung erkrankt. Zwei Mädchen im Alter von sechs und acht Jahren sind bereits gestorben. Zwei weitere und die Mutter liegen noch schwerlich darnieder.

† Leipzig, 31. Aug. Wiederholt ließ jemand in letzter Zeit aus der Toilette eines Leipziger Warenhauses unbemerkt die Glühbirnen verschwinden, bis die Geschäftsföhrung auf den Gedanken kam, eine Glühbirne mit einer elektrischen Alarmvorrichtung zu versehen. Es gelang so auch dem Dieb, einen bemittelten 48jährigen Geschäftsherren aus Kötra, der Polizei zu übergeben. Einem dreizehnjährigen Schüler des dortigen Direktors eines der ersten Hotels Leipzig zum Opfer. Eines abends ließ sich bei ihm ein Fremder, der den Eindruck eines Südamerikaners machte, melden und ersuchte ihn, einen Sack der American Express-Gesellschaft in New York über 500 Mark zu verschicken. Der Direttore hat ihm auch den Befehl bei der Post einlösen wollte, zu seinem Schreck erfahren, daß das Wertpapier in Berlin gestohlen worden war. Der Unbekannte hat noch mehrere dieser Schecks über hohe Beträge bei sich und wird sie nun wohl anderwärts zu vermerken fischen.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Eine 2500 Jahre alte Fontäne. Auf Veranlassung aus Seiten der Universitätsbibliothek in Babilon sind in der Gegend des alten Babilon umfassende Ausgrabungen ausgeführt worden, deren Schätze erst in vielen Jahren eine vollständige Bearbeitung erfahren können. Das letzte Gef. des „Museum-Journals“ der Universität bringt die Beschreibung einer merkwürdigen Fontäne aus Babylon, dem Alter auf etwa 2500 Jahre zu veranschlagen ist. Die Fontäne enthält die Kopie, die in der Zeit des Königs Nabonidus zwischen 555 und 538 vor Christi durch einen Schreiber angefertigt wurde. Das Original davon ist eine Inschrift in Sargon, die auf ein Alter von etwa 4500 Jahren zurückführt. Nabonidus zeichnete sich unter den späteren Monarchen von Babylon durch sein Interesse für Altertumskunde aus, indem er namentlich die Wiederherstellung vieler Bauwerke aus den frühesten Zeiten des Reichs betrieb. Den Überlieferungen ist es zu entnehmen, daß er einen besonderen Ausschüß von Altertumskundigen einsetzte, um diese Arbeiten zu überwachen. Einer dieser Beamten nun war vermutlich bei seinen Ausgrabungen auf das Urbild jener Fontäne gestoßen, die damals schon ein Alter von mehr als 2500 Jahren betrug und hatte eine Kopie von ihr genommen, die er in den neu errichteten Tempeln wieder einmauern ließ.

Vermischtes.

\* (Ein weiblicher Maurergeselle.) Deutschland hat nun seinen ersten weiblichen Maurergesellen. Fräulein Martha Pfeiffer bestand schon vor der Prüfungskommission der Maurerinnung in Halle a. S. die Prüfung als Maurergeselle. Sie hat auch zugleich eine Antilung auf einem Bau gefunden und arbeitet tatföhrlich neben ihren männlichen Kollegen als Geselle auf einem Bauhof. Durch einen weiblichen Goldschmiedemeister hat Deutschland jetzt aufzuweisen, eine junge Dame aus erster Familie, die Tochter des Landesgerichtspräsidenten und Geheimen Justizrates Zeh, Fräulein Martha Zeh, bestand die Meisterprüfung vor der Handwerkskammer zu Hamburg und erhielt den Meistertitel mit dem Prädikat „zur“. Ihre Anstellung erhielt Fräulein Zeh bei den Hofjuwelieren Gebrüder Friedländer in Berlin. Jetzt arbeitet die junge Meisterin in ihrer eigenen Werkstätte zu Lindeburg und darf sich eines großen Kundentums rühmen, der von ihr mit der größten Aufmerksamkeit bedient wird. Die Arbeiten, die aus der Werkstätte von Fräulein Zeh kommen, sind besonders geschmackvoll und tragen ihre eigene persönliche Note. Sie rechnen durchaus in das Gebiet der künstlerischen Goldschmiedeleistungen.

**Anzeigen für Merseburg.**  
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

**Bekanntmachung.**  
Nach dem Verfügungsgebot für Angestellte vom 20. Dezember 1911 (Reichs-Gesetzbl. S. 989) sind von den verstorbenen Angestellten und ihren Arbeitgebern Vertrauensmänner zu wählen. Diese Vertrauensmänner wählen wiederum für den Verwaltungsrat, die Rentenausschüsse, die Schiedsgerichte und das Oberchiedsgericht und können von der Reicherversicherungsanstalt oder den Rentenausschüssen bei Erhebung ihrer Gesuche zur Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Es sind also die Vertreter der Beteiligten bei der Ausführung und Handhabung des Verfügungsgebotes für Angestellte.

Die Wahlen der Vertrauensmänner werden voraussichtlich im Herbst d. J. stattfinden. Hierbei gilt als Ausweis für die verstorbenen Angestellten die Versicherungskarte, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde ausgestellte Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten verstorbenen Angestellten. Die Versicherungskarten werden von den Ausgabestellen der Angestelltenversicherung für die verstorbenen Angestellten ausgestellt, insofern sie nicht Mitglieder von Erbschaften sind. Voraussetzung für die Ausstellung der Versicherungskarte ist, daß der verstorbenen Angestellte zu der Vorstufe einer Aufnahme und Versicherungskarte, welche bei den Ausgabestellen unentgeltlich erhältlich sind, ausgefüllt und der Ausgabestelle eingereicht hat.

Alle verstorbenen Angestellten werden aufgefordert, sich Kenntnis von der Ausgabestelle, in deren Bezirk sie beschäftigt sind, oder von ihrem Arbeitgeber, sofern er im Besitze der Vorstufe ist, die Vorstufe einer Aufnahme und einer Versicherungskarte vorzulegen zu lassen und unter Einreichung der ausgefüllten Vorstufen bei der Ausgabestelle ihren Beschäftigungsort der Ausstellung der Versicherungskarte zu beantragen. Ueber die Ausstellung gibt die mit dem Vorstufen ausgefüllte Ausgabestelle in den Städten die Polizei-Verwaltungen, auf dem Lande die Gemeinde- und Ortsvorsteher.

Als Ausweis ist der Ausgabestelle der Steuerzettel und gegebenenfalls die Leihungskarte der Invaliden und Hinterbliebenenversicherung vorzulegen. Verstorbenen Angestellte, welche bei der Wahlen nicht im Besitze einer Versicherungskarte sind, geben ihres Wahlrechts verlustig. Die Wahlen, welche verstorbenen Angestellte beschließen, werden aufgefordert, bis zur Wahlzeit von der Gemeindebehörde eine Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigt verstorbenen Angestellten ausstellen zu lassen. Eine diese Bescheinigung können sie zur Wahlzeit anlangen lassen.

Merseburg, den 29. Aug. 1912.  
Der Königliche Landrat.  
Dr. Hausföhrer.

**Mehrere kleinere Beträge**  
auf gute Hypothek zu verkaufen  
Gr. Ritterstr. 27.

**Guter Vieh**

gebeißt schneller und wird wertvoller nur bei regelmäßiger Nahrungsmitteln „Bramin“ aus der chemischen Fabrik Voss & Co., Frankfurt a. M. „Bramin“ ist geteilt, geschützt und Nachahmung wird bestraft.  
Zu haben in Grebhan bei Konrad Rausch, Wäderei, Lenna bei Walter Stroh, Wäderei, Schöbau bei Ernst Hedrich, Wäderei, Wallendorf bei Franz Müller, Wäderei.

Heute abend verschied nach langen, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter.

Merseburg, den 30. August 1912.

A. Schön, Kantor,  
im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag den 3. September, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Altenburger Friedhofs aus statt.

**Grosse Vieh- u. Inventarauktion**

zu Steuden im Strich'schen Gute,  
40 Minuten von Station Schafstädt und 1 Stunde von Station Wangenleben der Halle-Kasseler Eisenbahn.

Mittwoch den 4. Septbr. 1912, vorm. von 9 1/2 Uhr ab,  
soll das gelamte lebende und tote Inventar unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Mit dem Verkauf des toten Inventars wird zuerst begonnen, von 11 Uhr ab kommt das Vieh zum Verkauf.

Es kommen zum Verkauf:

- |                            |                        |
|----------------------------|------------------------|
| 9 Pferde,                  | 3 Stallwägen,          |
| 16 Kühe,                   | 1 Ribbenewer,          |
| ja 100 Fühner,             | 1 Kajo-Plan,           |
| 1 Landauer,                | 5 Büchse,              |
| 2 Froschken,               | 3 Reifschare,          |
| 1 halberdicht. Postswagen, | 2 Sp. Bräuner,         |
| 1 Reifsch. Postwagen,      | 2 Vp. Bräuner,         |
| 1 Reifschlitten,           | 5 Wagen,               |
| 2 Fackelkisten,            | 1 Sauger,              |
| 5 große Ackerwagen,        | 4 Paar Ackerfchleppen, |
| 2 kleinere Ackerwagen,     | 2 Windfegen,           |
| 1 Eselwagen,               | 3 Deimelwagen,         |
| 1 Mähwagen,                | 1 Mähmaschinen,        |
| 1 Mähmaschinen (Centonia), | 1 Ribbenewer,          |
| 2 Dreimähmaschinen,        | 1 Barzessmaschine,     |
| 1 Schleppbarke,            | 1 Barzessmaschine,     |
| 1 Cambridge Walze,         | 15 Mähmaschinen,       |
| 1 Ringel-Walze,            | 1 Handfackel,          |

Aufs- und Ackergeräthe, sowie alle zum landwirtschaftlichen Betriebe gehörigen Gegenstände und Geräte

**Restaurant**

mit Grundstück, nur gutes Objekt, in Merseburg oder Umgegend von zahlungsfähigem Käufer per 1. Okt. oder später zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten unter O L postlag. Wiesbaden, Schützenhofstr.

Für das

**Manöver**  
und zur  
**Einquartierung**

in reicher Auswahl:

- Eiserne Bettstellen von 5<sup>75</sup> an  
Matratzen von 6<sup>30</sup> an  
Schlafdecken von 2<sup>75</sup> an  
Steppdecken von 3<sup>00</sup> an  
Bettfedern. Inletts. Strohsäcke.

**Otto Dobkowitz,**

Merseburg, Entenplan.

Zur Erinnerung a. d. Einzug d. Kronprinzenpaars

ist als zweite Klasse von mir angefertigt:  
**Empfangs-Galon | : Ehrenforte :**  
am Bahnhof Gotthardistor

auf einer Karte.

Preis nur 10 Pfg. pro Stück, 6 Stück 50 Pfg.

**Albert Bruns, Gotthardstr. 27.**

**C. Schröplers Dampfeschiffahrt, Hall**  
Morgen Sonntag früh 8 und mittags 11  
**Gr. Gräfelfahrten n. Merseburg**  
Fahrpreis hin und zurück 1 Mk. Rückfahrt ab Merseburg früh 11 u. nachm. 5 1/2 Uhr Abfahrt vom Uferplan aus.

**Casino.**  
Grosse **Ballmusik**  
(ausgeführt von der Stadtkapelle)  
Es ladet ein **Otto Seym.**

Vom 1. September ab  
ist das Johannisbad Sonntag  
wieder geöffnet. Tel. Nr. 245.

**VonderReise**  
zurück  
**Dr. Oemisch,**

Halle a. S. Reichardstr. 7.  
Größeren Bollen

**Saferipreu**  
hat abzugeben  
S. Greerant, Auenstraße.

**Ziegen- und Kaninchen- Felle**  
kauft A. verb. Dietrich,  
n. d. Sirttor 8.

**Grammophone**  
neueste Schöner: Die Liebeslaube, "Marrieden", "Autoliedchen" u. viele andere in großer Auswahl bei  
**Julius Grobe,**  
Marktwerk, Friedrichstraße 12.

**Verein ehm. Jäger u. Schützen.**



Antreten zum Zapfenreich  
Montag abend 7 Uhr auf dem  
Grünemarkt. Der Vorstand.

**Männer - Turnverein**  
Seite Sonntag  
zum Auszug zur  
Zehnjährfeier wollen  
sich sämtliche Mitglieder  
u. Jugendturner 2 1/2 Uhr auf  
dem Kulandtsplatz  
einfinden.

**60 Mk. Wochenlohn**  
oder 60-80 % Provision erhält  
Jeder, der den Verkauf meiner  
Schilder und Waren an Private  
übernimmt. Branchenunterschiede  
erforderlich: Ausweispassport etc.  
werden beschafft. Auch als Neben-  
beschäftigung können nachweilich  
10 Mark und mehr pro Tag  
verdient werden. Auskunft und Muster  
gratis. Louis Klöckner, Erbach  
i. Westerb.

Eine alte, angelegene u.  
sehr leistungsfähige Aktien-  
Gesellschaft (keine Versicherung)  
sucht für Merseburg  
u. Umgebung ihre  
**Vertretung**  
neu zu belegen. Berücksichtigt  
werden Ladengeschäfte,  
Buchhandlung, Papier-,  
Blatt-, Branche etc. in ver-  
kehrsreichen Lagen. Gefl. Off.  
mit G 7040 an die Exp.  
d. Bl. erb.

**Der Meinvertrieb** eines all-  
gütig beurteilten Artikels der  
Landbranche, durch Patent ge-  
schützt, ist bezugsweise zu vergeben.  
Person, welche Verbindung mit Be-  
hörden, Architekt-, Baumeister-  
nehmen, Bankbesitz, hab. u. über  
eintre Barmit. verf. woll. Adresse  
u. F C 4508 a. Rud. Müller, Gassel, einf.

**Sehr. Mädchen, welche Weiß-**  
nähen erlernen wollen,  
nimmt für vormittags noch an  
S. Ober, Delarue 2, I.

**Wer macht**  
**rechnische Arbeiten**  
als Nebenbeschäftigung. Off. unt.  
H 8 i. d. Exp. d. Bl. niederlauf.

**Lebendige**  
**Grubenarbeiter**  
gesucht  
Breitfabrik „Leonhardt“,  
Neumark bei Merseburg.

**Ein Arbeiter gesucht**  
Friedrichstr. 1.

**Zimmerleute, Tischler**  
und **Glaser**  
werden eingestellt  
Bangardt Friedrich Friedrich,  
Ammendorf-Walden II.

**Einen Dreher**  
sucht  
Breitfabrik „Leonhardt“,  
Neumark bei Merseburg.

**Zünftige Schlosser**  
und **Dreher**  
für dauernde Arbeit gesucht  
Georg Goebel, Merseburg.

**Zeichenlehrer**  
für dauernde Arbeit wird ein  
Georg Goebel, Merseburg.

**Zeichenlehrling**  
gesucht, der schon über eine ge-  
wisse Gewandtheit im Zeichnen  
verfügt. Selbstbeständiges An-  
gebot mit Gehaltsansprüchen  
unter W L an die Exped. d. Bl.

Suche zum 1. Okt. ein selb-  
ständiges Mädchen und ein  
Hausmädchen  
Freitag Frank b. Fürstenberth,  
Galleide Straße 49.

**Jüngeres Dienstmädchen**  
wird zum 1. Oktober oder auch  
früher gesucht Gartenstr. 1, I.

Suche für 1. Oktober  
**zuverlässig. Mädchen**  
das etwas lohn kann Gehalt  
70 Mk. Wohnungen mit Koch-  
bitte Meißner Str. 18, I.

**Säng. Aufwartung**  
für vormittags gesucht  
Gutenbergstraße 1, I

**Eine Aufwartung**  
für den ganzen Tag gesucht  
Seminard. Roerlin, Gartenstr. 18.

**Junges Mädchen als**  
**Aufwartung**  
für den ganzen Tag gesucht  
Markt 16, 2. Etage, rechts.

**Eine Aufwartung**  
gesucht  
Sindenstr. 8.

**Aufwartung gesucht.**  
Dammstraße 4, part.

**Christines, lauberes Mädchen**  
sucht zum 1. Oktober als  
**Aufwartung**  
für den ganzen Tag  
Frau Dr. Laube, Hoonstr. 23, I.

**Goldene Damenuhr,**  
Doppeltafel, Mittwoch ver-  
loren. Gegen gute Beloh-  
nung abzugeben  
Poststraße 12, I.

**1 Jg. Schäferhund** zugekauft.  
Leipziger Straße 75.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das Aehrenfeld.

Ein Leben war's im Aehrenfeld  
Wie sonst wohl nirgends auf der Welt:  
Musk und Kirmes weit und breit  
Und lauter Luft und Fröhlichkeit.  
Die Grillen zirpeln früh am Tag  
Und luden ein zum Fehgelag:

Hier ist es gut, herein! herein!  
Hier schenkt man Tau und Blütenwein.  
Der Käfer kam mit seiner Frau,  
Trank hier ein Mäselein kühlen Tau,  
Und wo nur winkt' ein Blümelein,  
Da kehrte gleich das Bienen ein.

Den Fliegen ward die Zeit nicht lang,  
Sie summten manden frohen Sang.  
Die Mücken tanzten ihren Reihn  
Wohl auf und ab im Sonnenschein.  
Das war ein Leben ringsumher,  
Als ob es ewig Kirmes wär'.

Die Gänse zogen aus und ein  
Und liebten sich's gar wohl dort fein  
Wie aber geht es in der Welt?  
Heut' ist gemäht das Aehrenfeld,  
Zernöret ist das schöne Haus,  
Und hin ist Kirmes, Tanz und Sämaus.

Der Streber.

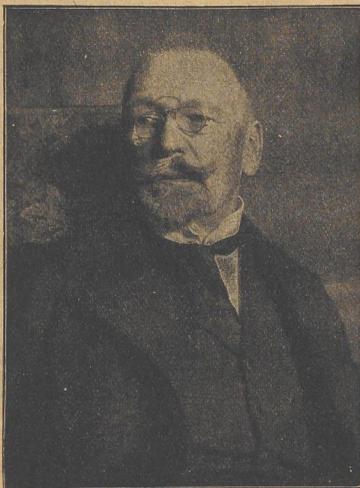
Roman von F. Zedendorf.  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So sei doch gescheit, Mädi, gib mir einen Kuß und häng' Dich in mich ein — so, ganz eng, komm ganz nah an mich heran. Und jetzt gehen wir den Weg entlang spazieren, bis Du Dich beruhigst, ja? Schau, wie schön es hier ist, so einsam und still und alles so wunderschön — das ist alles extra für uns beide so gemacht.“

Er sprach zu ihr zärtlich wie zu einem kleinen Kinde. Und sie lächelte ihm unter Tränen dankbar zu. Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her. Um sie wurde es schon gehörig dunkel; Farben konnte man gar nicht mehr erkennen. Nur die schwarzen Silhouetten der Bäume kontrastierten zu dem blendenden, glitzernden Weiß des Schnees, der hier noch fast unberührt lag. Hier und da sah man Fußtapfen — wohl die eines einsamen Spaziergängers. Die Bäume bildeten in dem Zwielicht des dämmernden Abends seltsame Formen, bald Menschen, bald Tiere, die kahlen Zweige ragten in grotesken Windungen gespenstisch in die Luft. Und nur zuweilen bewegte sich ein kleiner Ast, wenn ein Vogel sich auf ihn setzte und ihn ins Schwanken brachte.

Renée hatte sich allmählich beruhigt. Da hielt Wolf den Zeitpunkt für gekommen, sie anzusprechen.

„Nun, Kleines, bist Du jetzt wieder im Gleichgewicht? Willst Du jetzt erzählen, was los war?“  
Sie nickte.  
„Gibt Du die Prinzessin gesprochen?“  
„Ja, heute vormittag.“  
„Und?“



Professor Ferdinand v. Keller, hervorragender Maler, beging in Karlsruhe am 5. August seinen 70. Geburtstag. In Karlsruhe geboren, wurde er als junger Kunststudent mit seiner Familie nach Brasilien verschlagen. 1862 kam er nach seiner Heimatstadt zurück, wo er erst bei Schirmer, dann mit größerer Begeisterung bei Canon lernte. Nach ein paar Romjahren, nach Erfolgen in Paris, Wien und Dresden, wo er in dem von Semper erbauten Theater den großen Bühnenvorhang malen durfte, siedelte er sich in Karlsruhe als Leiter der Akademie an, an der er selbst einst gelernt hatte. Von seinen hervorragenden Werken wollen wir nur einige nennen: „Der Tod Philipp II. von Spanien“, „Nero beim Brand Roms“, „Sankt Georg“, „Landschaft mit dem Zentaur“ und „Walfüre“.

„Sie war sehr ungnädig. Ob ich meine, daß sie mir meinen Bräutigam fortnehmen will. Und wenn sie sich jemanden einlade, so habe sie mir davon keine Rücksicht abzulegen. Und endlich ließ sie mich stehen.“

„Ja, Mädi, dann mußt Du ihr doch auch etwas Derartiges gesagt haben. Sonst konnte sie doch nicht diese Antwort geben.“

„Aber ich habe wirklich nichts gesagt, Bubi, ich werde doch nicht so dumm sein. Wo könnte ich mir denn so etwas erlauben. Und wie ich ihr gesagt habe, daß wir uns heimlich verlobt haben, weil Dein Vater dagegen sei, antwortete sie, sie könne sich nicht in fremde Familienangelegenheiten mischen. Wie so sie dazu kam, auch noch all die andern Sachen zu sagen, ist mir ganz unverständlich — das heißt,“ flügte sie traurig hinzu, „es ist mir schon verständlich. Es muß eben etwas da nicht in Ordnung sein.“

Er tätschelte ihr die Wangen.

„Na, beruhige Dich nur. Hier bin ich wieder etwas skeptischer. Meiner Ansicht nach kann unmöglich irgend ein derartiger Plan in den Köpfen der Herrschaften existieren. Von selbst kommt der Fürst nicht auf diesen Gedanken. Da hätte ihn jemand darauf stoßen müssen. Wer hätte das bis jetzt schon tun sollen? Es ist noch zu früh.“

„Daran glaubst Du ja selber nicht. Das letztemal hast Du ganz anders gesprochen. Außerdem war Frau von Stachow beim Fürsten in Audienz. Vielleicht — oder eigentlich sicher hat sie den Gedanken bei ihm angeregt. Du weißt, eine Frau kann viel. Und diese Frau ist so geschickt.“

Wolf hatte das tatsächlich nur zu ihrer Beruhigung gesagt. Er war durchaus entgegengelegter Ansicht; er war selbst fest



überzeugt, daß ein Heiratsplan im Kopfe des Fürsten schon existierte. Dieser hatte ihn ohnedies in der letzten Zeit besonders ausgezeichnet. Und eigentlich ganz ohne Ursache. Nur um ihm sein Wohlwollen zu zeigen. Aus all diesen Einzelheiten formte er sich ein Bild, indem er alles mit dem Heiratsprojekt



123. Herrscher aus der Dschimmu-Tenno-Dynastie, die auf ein Alter von mehr als 2500 Jahren zurückblickt und bis 1868 in Kioto residierte.

Yoshihito, der neue Kaiser von Japan, ist der einzige noch lebende Sohn des am 28. Juli im 60. Lebensjahre verstorbenen Kaisers Mutsuhitos und entstammt der Ehe seines Vaters mit einer Nebenfrau. Im Jahre 1879 geboren, wurde er zehn Jahre später zum Thronfolger erklärt und vermählte sich mit 21 Jahren mit der Prinzessin Sadako. Aus dieser Ehe sind drei Söhne hervorgegangen, von denen der älteste, der nunmehrige Kronprinz, elf Jahre zählt. Yoshihito ist der

in Beziehung brachte. In Wirklichkeit entsprach dieses Bild den Tatsachen keineswegs. Im Kopfe des Fürsten existierte durchaus nicht die Idee einer Verbindung zwischen dem fürstlichen Hauje und der Familie Lemmer. Frau von Stachow war allerdings von ihm vor ihrer Abreise in Audienz empfangen worden, hatte aber keine Silbe in diesem Sinne verlauten lassen. Wenn sie auch aus Ehrgeiz, Eitelkeit — und vielleicht auch in der Absicht des Gewinnstes — auf den Plan Lemmers eingegangen war, so war sie doch von Natur auf ein zu ehelicher Charakter, als daß sie Lemmer noch anderweitig unterstützt hätte. Wie sie über ihn dachte, das hatte sie ihm bereits durch die Verweigerung eines Händedrucks zu wissen gegeben.

Aber Wolf und Renée ließen sich nun einmal den von ihnen konstruierten Zusammenhang der Dinge nicht nehmen. Es schien ja auch alles so wahrscheinlich, so logisch.

„Es herrscht übrigens auch eine merkwürdige Verstimmung zwischen den beiden Höfen, seitdem Frau von Stachow in Dillingen ist. Fürst Heinrich soll sofort, wie er erfuhr, daß Frau von Stachow in Dillingen sei, sie besucht haben und soll jetzt in sie verliebt sein denn je.“

„Na, Du mußt aber doch nicht alles für bare Münze nehmen, was erzählt wird,“ sagte Wolf, um sie zu beruhigen, „das kann ein ganz gewöhnlicher Hofratsch sein und weiter nichts.“

Sie schüttelte ziemlich heftig den kleinen, zierlichen Kopf. „Es wird wohl schon so sein, Wolf, wie man es sagt. Etwas ist zumindest daran. Die Verstimmung ist zweifellos da.“

„Die kann aber auch einen andern Grund haben.“

„Ich glaub's nicht.“

Ganz betrübt und niedergeschlagen schritten sie nebeneinander her. Auch Wolf war sehr mutlos jetzt. Es war wirklich zum Verzweifeln.

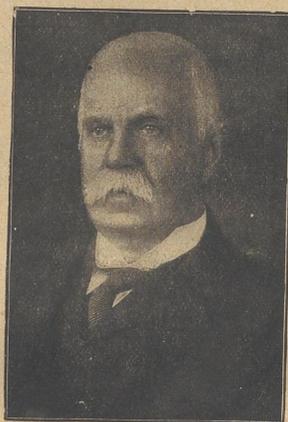
„Ja, mein Kleines, jetzt muß ich eben das tun, was ich schon längst wollte: mich mit meinem Vater einmal gründlich aussprechen. Ich werde mich vielleicht zuerst meiner Mutter eröffnen, um in ihr eine Unterstützung zu haben.“

Sie schlugen den Heimweg ein. Es war schon stockfinster und sie mußten gehdrig aufpassen, daß sie den Weg nicht verfehlten.

„Es ist eigentlich gruselig hier,“ sagte Renée und schmiegte sich ganz eng an Wolf an, „ich sehe überall Gestalten —“

#### Der neue Darwin.

Major Leonard Darwin, der Sohn des berühmten Charles Darwin, ist der Präsident des ersten internationalen Eugenik-Kongresses in London, der sich mit der Verbesserung und Verschlechterung der Rasseigenschaften beschäftigte. Major Darwin wurde am 15. Januar 1850 als vierter Sohn von Charles Darwin geboren. Schon mit seinem 27. Jahre wurde er Professor der höheren Mathematik an der Schule für Ingenieure in Catham und später Präsident der königl. Geographischen Gesellschaft. Seine wissenschaftlichen Arbeiten haben seinen Namen weit über Englands Grenzen bekannt gemacht.



„Hast Du etwa Angst, Kleines?“ fragte er lachend.

„Nein, Du bist ja bei mir, Wolf. Aber doch so ein seltsames Gefühl, nicht angenehm — so — so, als ob etwas Schreckliches kommen müßte. Ich habe jetzt immer so fürchterliche Träume und Ahnungen. Deshalb sehe ich auch jetzt so blaues Zeug hier.“

Er sagte gar nichts dazu. Er war ja auch voller trüber Vorahnungen, voller schwerer Bejorgnisse. Was würde wohl werden? Wie wird das alles auslaufen? Was wird sich alles von den hochfliegenden Plänen seines Vaters verwirklichen?

Sie näherten sich der großen Straße. Sie mußten sich gleich trennen, wenn sie nicht Aufsehen erregen wollten. Noch einmal zog er sie an sich, bevor sie auseinander gingen.

„Wir müssen jetzt fest zusammenhalten, mein liebes Mädi, es kommt vielleicht eine schwere Zeit für uns beide,“ sagte er leise.

„Du weißt, daß Du auf mich vertrauen kannst, Wolf!“

Wie in schweren Träumen ging Wolf den Weg allein weiter. Er fürchtete die Aussprache mit seinem Vater. Nicht daß er feige gewesen wäre, aber es war in seinem Vater eine Energie des Willens, des Befehlens, deren Einfluß er sich nur schwer entziehen konnte. Ja, wenn sein Vater nicht sein Vater

gewesen wäre — aber so; von frühester Jugend an war er gewöhnt, dem Vater unbedingt, blindlings zu gehorchen. Das ließ sich nicht plötzlich abstreifen. Auch wenn er kein Junge mehr war, sondern ein Mann. Ja, er fürchtete sich direkt vor seinem Vater. Dieser brutalen, maßlosen Rücksichtslosigkeit war er nicht gewachsen.

Das bedrückte Wolf. Und dann das andere, das er seit Tagen nicht mehr los wurde und das ihm überall hin folgte — der Verdacht, den er vergeblich abzuschütteln suchte

Sein Vater schien ihm ganz verändert.

Vielleicht war dem gar nicht so. Ihm kam es aber jedenfalls so vor. Es war Wolf, als ob sein Vater mit lauter Arbeit,



Die „Pfandleralm“, in der Andreas Hofer 1810 in die Hände der Franzosen fiel, soll abgerissen werden.

Die Pfandleralm, jene Almhütte hoch oben im Passiertale, wo Andreas Hofer infolge Verrats seines Landsmannes Raffl am 28. Januar 1810 in die Hände der Franzosen fiel, soll demnächst abgerissen werden. Die Alpe gehört dem Brunnenbauer Josef Platter in St. Leonhardt im Passeier. Man ist bemüht, diese Absicht zu vereiteln, um ein historisch so denkwürdiges Objekt zu erhalten, so lange es möglich ist.

mit Unternehmungen, Spekulationen sich selbst betäuben wollte. Als ob er fortwährend irgend eine Aufregung suchte, um eine andere, die er nicht los werden konnte, zu übertäuben.

Heute mittag war's wieder so. Der italienische Ingenieur, der draußen in Adlersfeld die neuen Kohlenminen leitete, war bei seinem Vater gewesen. Er hatte eine günstige Nachricht gebracht: die ersten Kohlen waren gefördert worden. Wolf sah, wie seinen Vater fast ein Laumel ergriff. Wie er auf den Italiener eindrang, die Arbeiten zu beschleunigen, so sehr es nur ging.

Wolf konnte das nicht verstehen. Wozu diese große Eile? Die Leute mußten ohnehin wie Irrsinnige gearbeitet haben, um so schnell einen Erfolg zu erzielen. Es konnten doch gar nicht die nötigen Vorichtsmaßregeln getroffen werden, wenn so schnell gearbeitet wurde. Wolf verstand nicht viel vom Bergbau, aber so viel sagte ihm sein Vatersverstand.

Und nun sollten die Arbeiten noch mehr beschleunigt werden. Wozu? Was kam's seinem Vater darauf an, einige Tausend Mark heute oder erst morgen zu verdienen? Der Italiener mißfiel Wolf auch. Der hatte so ein kaltes, gefühlloses, tüchtiges Gesicht.

Wolf sah trübe. Seine Phantasie malte ihm schreckhafte Bilder. Wollte Gott, es wären nur Phantastiegebilde!

Er merkte kaum, daß er schon zu Hause angelangt war. Gesentien Hauptes ging er den breiten Kiesweg entlang zum Hausstor. Oben auf dem Flur traf er seinen Vater. Wolf war eigentümlich berührt. Lenner's Augen leuchteten in einem so sonderbaren Glanz, so als ob er zu viel getrunken hätte. Wolf hatte das noch nie bei seinem Vater beobachtet. Denn der konnte eine ungeheure Menge vertragen, ohne daß man es ihm anmerkte. Er mußte schon respectable Quantitäten zu sich genommen haben, wenn es so um ihn stand. Wolf sah wehmütig auf seinen Vater.

„Guten Tag, Junge,“ sagte Lenner mit der Lustigkeit eines Trunkenen. „Du wirst doch morgen an meinem Ehrentage da sein? Ich habe soeben Binden eingeladen. Der morgige Tag soll lustig werden.“

## 15.

Naden war noch fieberhaft tätig gewesen, um die letzten Auskünfte einzuholen. Seine Ueberzeugung wurde immer sicherer: — Es konnte niemand anders das Tagebuch gestohlen haben als Lenner. Es handelte sich nur darum, an Lenner heranzukommen. Ob Lenner noch das Tagebuch besaß? Vielleicht hatte er es schon verbrannt oder sonstwie vernichtet.

Noch einmal sah sich Naden seine Notizen durch, dann machte er sich auf, um sich zu Binden zu begeben. Binden erwartete ihn schon. Als Naden bei ihm eintrat, stand er auf und ging ihm entgegen.

„Gut, daß Sie kommen, Herr Naden. Ich erwarte Sie schon mit Ungeduld. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie unruhig und aufgeregt ich die ganzen Tage bin. Das haben Sie auf dem Gewissen.“

„Es tut mir ja ungemein leid, aber Sie erfahren alles noch früh genug.“

„Um Gottes Willen, Sie jagen mir Angst ein. Legen Sie nur schon endlich los und spannen Sie mich nicht auf die Folter. Wen halten Sie für den Täter?“

„Ich hielt vom ersten Moment an und halte noch nur eine Kombination für wahrscheinlich; oder wenn Sie es wollen — für sicher: der Dieb ist Herr von Lenner.“

Binden sah Naden entgeistert an. Er rang nach Worten, brachte aber in der Ueberreizung und im Schrecken des ersten Moments kein einziges Wort hervor.

„Lenner? Herr Naden, verzeihen Sie, sind Sie . . .“

„Nein, Herr von Binden,“ antwortete Naden im ruhigsten Tone, „ich bin nicht verrückt. Der Täter kann nur Herr von Lenner sein — es kommt sonst niemand in Betracht.“

Naden sagte das alles in so ruhigem, entschiedenem Tone, daß Binden ihn erstaunt und zweifelnd anblickte.

„Entschuldigen Sie, Herr Naden,“ sagte er, „ich halte Sie für einen sehr tüchtigen Detektiv, ich habe volles Vertrauen zu Ihnen — ich glaube, ich habe Ihnen das durch meine Handlungsweise bewiesen — aber in diesem Falle — — ich glaube, Sie haben danebengeschossen. Das ist einfach unmöglich. Bedenken Sie, was Sie mir da gesagt haben.“

„Ich habe es bereits bedacht.“

Binden ließ sich nicht beirren.

„Herr Naden, Herr von Lenner ist mein Freund, ich kenne ihn. Ich weiß, er ist ein skrupelloser Geschäftsmann, aber er ist kein Dieb. Dieser Verdacht entbehrt jedes Motivs.“

„Das finde ich gerade nicht.“

„Doch, Herr Naden, es ist so. Wenn man stiehlt, muß man dazu irgend einen Grund haben. Ich bin zwar kein Kriminalist, aber das sagt mir mein Vatersverstand. Derjenige, der das Tagebuch gestohlen hat, mußte einen Zweck im Auge haben, mußte am Inhalt des Tagebuchs interessiert sein. Das ist hier aber nicht der Fall.“

„Wissen Sie das so genau, Herr von Binden?“

„Ja, ganz genau. Und ich will Ihnen auch sagen woher. Es war da eine Eisenbahn geplant irgendwo, und um die Konzeption dazu bewarben sich zwei Gesellschaften. Eine englische und die, deren Generaldirektor Lenner ist. Lenner glaubte, daß ich mit der Sache zu tun habe. Am Tage vor meiner Abreise war ich nun bei Lenner, wir hatten ein bißchen gejezt und ziemlich viel Alkohol zu uns genommen. Der stieg ihm dann wohl ein bißchen zu Kopf und als ich schon alles verloren hatte, bot er mir an, daß er das ganze bei einer letzten Partie einsetzen will — gegen die Erklärung über meine Mission beim Fürsten. Ich war wohl auch im Suff — kurz, ich nahm an, insbesondere ich mit einer Sache betraut worden war, die fernab von allen Interessen Lenners lag.“

„Darf ich so indiscret sein, zu fragen, mit welcher Angelegenheit?“ unterbrach Naden die Rede Bindens.

„Gehört das hierher?“

„Es könnte uns vielleicht manches aufklären.“

„Also, Herr Naden, natürlich Dienstgeheimnis. Es handelte sich dabei um eine mögliche Heirat zwischen dem Fürsten Heinrich von Dillingen und der Prinzessin Waldburg. Und nun, um zum Ende zu kommen — die Partie gewann ich. Ich sagte ihm aber zur Beruhigung, daß es sich nicht um den Eisenbahnbau handele, und er dankte mir noch dafür.“

Naden notierte sich das alles ins Notizbuch.

„Ja, warum haben Sie mir das nicht gleich mitgeteilt, Herr von Binden?“

„Ich hatte ganz daran vergessen, sonst hätte ich es gewiß getan. Aber für mich kam Lenner so gar nicht in Betracht als Dieb, daß ich den Ereignissen, denen er beigewohnt, gar kein Gewicht beilegte. Und jetzt sehen Sie selbst, Herr Naden, daß Ihr Verdacht unbegründet war.“

„Im Gegenteil. Jetzt bin ich so ganz sicher.“

„Was? Sicher?! Bitte, wollen Sie mir das nicht begründen?“

„Gern, Herr von Binden. Ich muß Sie nur noch um die Beantwortung einiger Fragen bitten. Können Sie sich an den Wortlaut erinnern, wie Herr von Lenner Sie damals beim Spiel gefragt hat. Hat er nach dem Eisenbahnbau gefragt, oder nur ganz allgemein nach Ihrer Mission?“

Erst überlegte Binden.

„Ganz sicher nur allgemein.“

„War andern Personen bekannt, mit welcher Angelegenheit Sie betraut waren?“

„Von mir wußte es niemand, aber es ist schon möglich, daß einige es vermuteten.“

„Und wie entwickelte sich die Geschichte mit dem Bahnbau?“

„Ja, die Sache ist die. Die Bahn liegt zum Teil in Dillingen, zum Teil in Waldburg. In Dillingen sind die Eisenbahnen staatlich, in Waldburg privat. Nun schwebten die Verhandlungen. Wenn die Heirat zustande gekommen wäre, dann wären vermutlich auch die Bahnen hier in Waldburg verstaatlicht worden, denn das ist eine Lieblingsidee vom alten Fürsten. Mit Hilfe des Fürsten Heinrich hätte er's schon durchgeführt.“

„Und nun?“

„Ja, nun,“ Binden zögerte, „ich spreche sehr ungern davon, es ist eine heikle Angelegenheit. Sie müssen mir Ihr Wort geben, daß Sie strengste Diskretion wahren werden, Herr Naden. Hören Sie? Ich erzähle das nur, weil es hier um die Ehre eines Menschen geht. Also momentan ist eine Spannung zwischen den beiden Höfen eingetreten, da der Fürst Heinrich mit seinem Herzen sich anderweitig engagiert hat — man munkelt sogar, daß es sehr ernst ist. Wissen Sie zufällig, wer Frau von Stachow ist?“

„Ich weiß, wer sie ist, aber ich weiß nichts von ihr.“

„Frau von Stachow ist eine sehr schöne, junge Witwe, die der Fürst, als er noch Erbprinz war, sehr verehrte. Damals lebte noch ihr Mann. Vor einigen Tagen hat sie in Dillingen ihre Villa bezogen. Und nun soll der Fürst sich von neuem in sie verliebt haben. Oder vielleicht war er's auch noch. Als Erbprinz hatte er jedenfalls keinen Erfolg — und nun — man spricht sogar von einer baldigen Heirat. Was daran wahr ist . . .?“

(Fortsetzung folgt.)

## Vergessen.

Skizze von Georg v. Sfal.

(Nachdruck verboten.)

Kauschender Beifall mischt sich in die Fanfaren, mit denen die Musik den Sieg des goldbraunen Hengstes verkündet, der eben die höchste Barriere mit leichtem Sprünge genommen und nun von den Preisrichtern mit dem von der Besitzerin so heiß erstrebten blauen Bande geschmückt wird. Der riesige Raum ist mit bunten Flaggen und grünen Laubgewinden geschmückt, und überall drängen sich die großen, gelben Chrysanthemen ohne Scheu und Scham dem Beobachter entgegen. An den Brüstungen der Logen haben sie sich zu ganzen Gruppen vereinigt, die uns frech anlachen, als wollten sie uns erzählen, daß sie hier zuhause sind, weil alles sich zur Schau stellen will, nicht nur die Rosen, die den Vorwand liefern, sondern auch die schönen Frauen in bunt schillernden Gewändern und mit Diamanten behängelt, aber nie ohne dieselben gelben Blüten am Gürtel, und die Herren, die in Frack und weißer Weste, die gelbe Blume im Knopfloch und den Zylinder auf dem Haupte, durch die weiten Gänge schreiten. Vor den einzelnen Logen machen sie Halt, begrüßen die Insassen, plaudern ein paar Worte und eilen weiter. In einem großen Kreise bewegt sich alles, was sehen will, und starrt ohne Scheu über die niedrigen Brüstungen der Logen auf die Frauen, die gekommen sind, um bewundert zu werden.

Ein eigentümlicher Duft erfüllt die Halle, bald wie zarte Weiden und betäubender Moschus, dann wieder trifft uns eine Welle aus den geöffneten Ställen, und damit mischt sich der scharfe Geruch der frischen Lohse, mit der die Manege bestreut wird. Das alles aber fühlt und bemerkt kaum ein Zehntel der Tausende, die gekommen sind; denn für sie ist dies ja nur der Tag, an dem die große Menge ganz nahe an die Beurlaubten heran kann, die nie zu rechnen brauchen. Da wird geflüstert und geklatscht, bewundert und der Wert der Toiletten abgeschätzt, während die Beobachteten sich den Anschein geben, als merkten sie gar nicht, daß sie nicht allein sind. Und doch wissen sie es alle, und haben sich Wochen mit den Vorbereitungen beschäftigt, um heute einen guten Eindruck zu machen.

Der siegreiche Hengst, den sein Reiter noch einmal im Triumph um die Manege geleitet hat, wird herausgeführt. An dem Pfosten der Bretterwand, die den Weg zu den Ställen einschließt, lehnt ein Mann von etwa fünfzig Jahren. Der Frack sitzt nicht so prall, wie es die Mode fordert, als ob er schon Dienste getan hätte, als sein Besitzer noch nicht so schlant geworden war. An den Mäuten zeigte sich der verräterische Glanz, und die Blume im Knopfloch scheint ermüdet, als ob ihre Arbeit getan sei, oder beschämt, als wäre sie am falschen Platze. Der hohe Hut macht auch den Eindruck, als ob er sich nur gezwungen aufgerafft hätte, um noch einmal zu glänzen. Der Mann blickt halb stolz, halb voll Trauer auf das schöne Tier, das sich ihm an der Hand des Stallknechts nähert, die grauen Augen sind feucht, vielleicht aus Schwäche, vielleicht sind es Tränen. Das Gesicht ist faßl, nur die Wangen zeigen rote Flecken, und der burchikose Schnurrbart kann die herabhängende, kraftlose Unterlippe nicht verbergen, an die sich ein weiches Kinn ohne ein Zeichen von Energie anschließt.

Der Hengst kommt näher und der Mann macht eine Bewegung, als ob er vorwärts schreiten wollte, fällt aber gleich wieder unentschlossen an den Pfosten zurück. Das Tier reizt die Mäuten auf, wittert und wiehert leise. Dann wendet es den Kopf dem alten Manne zu und zerrt am Zügel. Der Stallknecht zieht es zurück, rümpft die Nase, als ob sein Geruchssinn beleidigt worden wäre, und murmelt verächtlich: „Whisky“. Aber das Pferd will ihm nicht folgen, es drängt an die Wand, zittert an ganzen Körper und wiehert noch einmal. Da kommt etwas wie längst entwichene Entschiedenheit in das Antlitz des Mannes im schägigen Frack, er drückt dem Stallknecht ein Silberstück in die Hand, legt dem Hengst den Arm über den schlanken Hals und willig folgt dieser nun in den Stall.

Hier birgt das treue Tier die Nase unter dem Rock des Mannes und schnuppert suchend an den Taschen, als wäre es gewöhnt, dort Lederbissen zu finden. Die weiße Weste leidet freilich unter der Vertraulichkeit, aber an ihr ist doch nicht mehr viel zu verderben. Aus den Augen des Alten, der sich schluchzend über den Hals des Hengstes gebeugt hat, fallen nun wirklich große Tränen in die dicke Mähne. Der Stallknecht achtet weiter nicht auf die beiden; er nimmt den Sattel ab und sucht sich seine Bürsten zusammen. Bald hat sich aber der fremde Mann gefast und will nun wissen, wie es dem „Norjeman“ geht, wie er das Futter nimmt und ob er noch immer so gern und leicht springt. Der Stallknecht antwortet anfangs mürr-

isch, fühlt aber dann doch in dem Wesen des andern etwas, das ihn an das früherer Herren erinnert, und gibt bereitwillig Auskunft. Er ist noch nicht lange im neuen Dienst, aber ein Pferd wie den „Norjeman“ hat er noch niemals zu versorgen gehabt, so klug und willig, so sanft und doch so voller Mut. Ob der Herr wohl den Hengst von früher kenne oder gar einmal sein Besitzer gewesen sei? Ja, antwortete der, er und das Pferd seien alte Bekannte und hätten sich lange nicht gesehen. Dann streichelte er wieder den glatten Hals und das Tier wiehert ganz leise, als ob es wimmern möchte.

Auf einmal aber wirft der „Norjeman“ den Kopf in die Höhe und wiehert, als ob er einen Freudenruf ausstoßen wollte. Ein Mädchen, kaum achtjährig, mit langen blonden Locken um das frische Antlitz, im kostbaren Belzmantel, unter dem das weiße Spitzenkleid sichtbar ist, stürmt in den Stall, hängt sich an das Pferd und steckt ihm einen ganzen Busch der gelben Chrysanthemen in die Halfter. Sie liebkost das Tier und lobt es für seinen großen Sieg. Der fremde Mann ist in den Schatten zurückgetreten — jetzt will er wieder vor, da hört er Schritte und gleich darauf fühlt er den Duft, den er einst so gut kannte, in dem er schwelgte und der ihn Jahre hindurch umgab: der Duft der wilden Weiden. Er weiß, wer sich nähert, er möchte fort, aber es ist unmöglich auszuweichen, und so drückt er sich nur noch fester an die Holzwand.

Die Dame tritt ein und berweist dem Kinde die stürmischen Freudenbezeugungen. Wie eine Herrscherin steht sie in dem Eingang, prächtig geschmückt, die Schönheit selbst in ihrer höchsten Reife wie die gelbe Kriechblume, die sie im Gürtel trägt. In den Augen leuchtet noch die Freude über den Sieg des Pferdes — ihres Pferdes — aber um den scharf geschnittenen Mund liegt ein harter Zug wie von erlittenen Weiden, oder auch von dem frühzeitig gefassten Entschluß, zu herrschen und nicht zu verzeihen. Als ihr Auge sich an das Halbdunkel gewöhnt hat, erblickt sie den Mann, der nun ganz an die Bretterwand gelehnt ist. Ohne ein Wort, ohne eine Miene tritt sie zur Seite und zieht das Kleid zurück, damit er sich entfernen kann, ohne sie zu berühren. Geleitetes Hauptes schleicht er hinaus, nachdem er vergeblich in dem voll auf ihn gerichteten Antlitz des Kindes auf ein Zeichen der Erkennung gesucht hat.

„Wer war der Mann?“ fragt das Mädchen.

„Ich weiß es nicht.“ lautet der Antwort, „er gehört nicht hierher. Ich habe doch streng verboten, daß Fremde zu den Pferden gelassen werden.“ herrscht sie den Stallknecht an.

Der versucht sich zu entschuldigen und meint, der Herr schiene doch ein guter Bekannter gewesen zu sein, wird aber scharf zur Ruhe verwiesen.

„Kommt, Krene.“ ruft die Mutter und geht mit dem Mädchen davon. In dessen Herzen dümmert eine Erinnerung auf, denn sie flüstert: „Der arme Mann sah doch so traurig aus, aber er roch so . . .“

Schneller schreitet die Mutter, um das Kind zu anderen Menschen zu führen, zu Zerstreungen, wo es vergessen und die kaum aufgetauchte Erinnerung rasch wieder erstickt wird. Der Stallknecht striegelt den „Norjeman“, der sich keine Gedanken macht und den Safer schmecken läßt. Als der Mergel über den Verweis verfliegen ist, zieht der Burck einen langen Riß durch die Zähne und lacht: „Ach so, der war's; an den hatt' ich gar nicht gedacht. Es heißt doch immer, er wäre längst ver-schwunden.“

Geblickt, den Koffragen in die Höhe geschlagen, schleicht der Mann, der sich noch einmal an dem Glanze vergangener Tage erfreuen wollte, durch die Strahlen. Die Kälte fühlt er nicht und fragt auch nicht, wohin sein Weg führt. Die gelbe Blume ist ganz verwehlt, bald wird sie zertreten auf dem Pflaster liegen. Wer weiß, wie bald auch ihn dies Schicksal erreichen wird! Schon ist er ja so gut wie vergessen. Sie, deren Liebe ihm einst gehörte, hat ihn erkannt, aber nicht erkennen wollen. Vielleicht war sie einmal zu hart, aber was bedeutet das jetzt? Das Kind, sein Kind, hätte ihn beinahe wiedererkannt, und doch war es ein Glück, daß es nicht geschah, denn er hat wohl das Gefühl des Abscheus in den Augen gelesen. Und das Tier? Nun, das hat ihn erkannt und wird ihn jedergeit wiedererkennen und lieb haben, bis ein anderer kommt, der mehr Zucker in den Taschen hat.

Vergessen von allen. Wohin nun? Nun dorthin, wo ich die Schuld auf mich lud, die ich nicht mehr gut machen kann. Und schnell; denn es gibt ja nur ein Ende.

## —\*— Erbschleicher. —\*—

Roman von Hans Gyan.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Körner!“ — Der Meister ging wie in einem Nebel in das große Gemach hinein.

„Stramm stehen!“ raunte ihm jemand zu.

Er richtete sich instinktiv auf.

Und in dem trüben Licht, das vor seinen Augen war, sah er einen Herrn im schwarzen Rock an einem großen Tisch sitzen, der eben etwas gesagt hatte, das er, Körner, noch nicht begriff.

„Sollen näher treten!“ raunte ihm der an der Tür po-

hinzug: „Müssen sich zusammennehmen! . . . Sind doch kein kleines Kind mehr! . . .“ Er drehte den Kopf: „Der Aufseher Rölte!“

Der Aufseher kam mit militärischem Schritt näher und stand stramm.

„Rapport,“ sagte er, „der Untersuchungsgefangene Körner ist von mir betroffen worden, wie er des Nachts sich mit seinem Nachbar unterhalten hat durch das System . . .“



**Blindekub.** Nach einem Gemälde von Th. Kleehaas. Photographieverlag der Photographischen Union in München.

stierte Aufseher zu, während der neben dem Herrn im Sessel stehende — er trug auch Uniform — fest und aufmerksam zu ihm hinblickte.

„Was sind Sie?“ fragte der im Sessel.

Der Meister wußte es plötzlich nicht mehr. Die Angst hatte sein Bewußtsein derart gelähmt, er wußte einfach überhaupt nichts mehr.

„Was sind Sie?“

„Ich bin . . . ich bin . . . ich heiße Körner . . .“

Der in Uniform beugte sich zu dem Sitzenden und sagte ihm leise einige Worte.

„So . . . so . . .“ meinte der, „also Sie sind zum erstenmal hier? Wieswegen denn?“

Meister Körner stotterte etwas Unzusammenhängendes, dabei fühlte er, daß er anfang zu weinen.

„Was ist denn mit dem Mann, Herr Oberaufseher?“ fragte der Polizeinspektor, und zu Körner gewendet fügte er

„Wie ist das, Körner?“ fragte der Polizeinspektor, „haben Sie sich unterhalten?“

„Ja . . .“ Der Meister nickte trostlos.

„Na, schwindelt wenigstens nicht!“ murmelte der Inspektor, „hat der Mann schon Hausstrafen, Herr Oberaufseher?“

„So viel ich weiß, nicht, Herr Oberinspektor, aber wenn Sie erlauben, daß ich nachsehe, da sind die Akten. . .“

Er nahm von einem Seitentisch ein umfangreiches Aktenstück und wollte darin blättern.

„Bitte!“ Der Polizeinspektor streckte die linke Hand nach dem Faszikel aus und der Oberaufseher beeilte sich, es seinem Vorgesetzten zu überreichen.

Dieser las einen Moment. Dann sagte er, scheinbar durch den Umfang des Materials ungeduldig gemacht, zu Körner: „Na, Mann, sagen Sie doch mal, worum handelt es sich denn? Was haben Sie denn eigentlich ausgefressen? . . .“

Der Meister war jetzt schon ruhiger geworden. Die ganze

Art und Weise, wie der in diesen Mauern fast allmächtige Beamte ihn behandelte, zeigte ihm, daß ein gewisses Interesse für seine Angelegenheit vorhanden war. Er faßte sich und erwiderte: „Ich bin angeklagt wegen Testamentsfälschung . . . bin aber unschuldig!“

„Das sind sie hier alle! . . .“ bemerkte der Beamte trocken, dann las er wieder in den Akten.

„Na, hören Sie mal, Körner, es fällt mir ja nicht ein und ist auch nicht meines Amtes, ein Geständnis von Ihnen zu verlangen! Aber das muß ich Ihnen doch sagen: anstatt daß Sie sich nachts da hinstellen und mit den Leuten reden, die zum großen Teil alte, ausgediente Verbrecher sind, da sollten Sie doch lieber in sich gehen und sich mal ernstlich fragen, ob Sie nicht doch besser daran täten, die Wahrheit zu sagen und Frieden mit sich selber zu machen! . . . Sehen Sie, wir setzen die Leute, die, wie Sie, zum erstenmal hier sind, absichtlich allein! . . . Damit sie nicht von dieser moralischen Seuche angesteckt werden, welche in den Sälen der Gemeinamen grassiert. Es soll dem Gefangenen Gelegenheit gegeben werden, in sich zu gehen und sich seine Tat zu überlegen! Statt dessen klettern Sie auf den Tisch und quatschen mit den Brüdern, die nichts anderes im Kopf haben, als wie sie dem Unterjudungsrichter am nächsten Tag 'ne Nase drehen wollen! . . . Es tut mir sehr leid, Körner, daß ich Sie auf solchen Wege ertappe! Diesmal sollen Sie noch mit 'ner einfachen Verwarnung wegkommen, aber, wenn wieder was vorkommt, dann fliegen Sie unweigerlich in den Keller, verstanden! . . .“

Meister Körner wußte gar nicht, wie er hinausgekommen war. Seine Seele war voller Dankbarkeit dafür, daß man ihn nicht bestraft hatte. Und er nahm sich fest vor, nie wieder das geringste gegen die Gefängnisvorschriften zu begehen.

Als er in seiner Zelle war, kam ihm die ordentlich wohlher vor . . . er ging hin und her, aß etwas Brot mit Wurst und schrieb einen langen Brief an seine Frau, den er mit den Worten schloß: „Ich habe hier viel durchgemacht, liebe Tante, aber wer weiß, wozu es gut ist! Und wenn man unschuldig leiden muß, so ist es doch immer besser, man gibt alles zu und hat eine kurze Strafe! Ich weiß noch nicht, ob ich mich dazu entschließen kann, ein Geständnis abzulegen, aber alle sagen mir, es wäre das beste. Schreibe mir doch Deine Meinung und sage mir, ob Du dann auch noch meine liebe Frau bleiben willst! Grüße und küsse die Kinder und sei selbst innig gegrüßt und geküßt von Deinem Max.“

Als dieser Brief in Frau Natalies Hände gelangte, war sie eben im Begriff gewesen, das lange Schreiben, das sie in den Gatten gerichtet hatte, zur Post zu bringen. Sie hatte ihm darin Mut zugesprochen, und ihm, trotz ihrer eigenen Zweifel, immer wieder geraten, auf seinem Recht zu bestehen.

Mit zitternden Lippen und nassen Augen las sie jetzt die Zeilen ihres Mannes. Also, er selber wollte auch eingestehen?! Er war es also wirklich gewesen?! Hatte wirklich das Testament der Tante Ottilie gefälscht?! . . . Aber er hatte es für sie getan, für sie und die Kinder! Denn er selbst hatte ja so gut wie gar keine Bedürfnisse! . . .

Das Herz der Gattin und der Mutter hatte schon die Entschuldigung und Verzeihung für den Frevel des Mannes gefunden! . . . Und er fragte, ob sie ihm das liebende Weib bleiben wollte, wenn er keine Strafe bekam? — O, immer, immer! Tausendmal mehr wollte sie ihn lieben! Wollte seinen armen, gemarterten Kopf an ihr Herz nehmen und ihn trösten! . . . Wenn er nur erit wieder bei ihr wäre! . . . Eine Sehnsucht ohnegleichen überkam sie nach dem Gefährten ihres Lebens und sich von neuem zum schreiben niederlegend, sagte sie ihm in wenigen Zeilen, daß er tun sollte, wozu sein Gewissen ihn drängte! Was er auch täte, sie würde es als ihr Schicksal hinnehmen und würde nie aufhören, ihn lieb zu haben und in Freud und Leid an seiner Seite zu bleiben. . . .

Dann drückte sie einen langen Kuß auf den Brief und trug ihn fort.

15.

Der junge Greifswalder Anwalt hatte seinem Bureauborsteher telegraphiert, er würde noch einen Tag länger in Berlin bleiben, da die Geschäfte sich hier nicht so rasch erledigten. . . .

Diese Geschäfte bestanden aber hauptsächlich in einer endlosen Zusammenkunft mit seiner Braut. An dem Tage, wo Armand Frau Körner, und den Rechtsanwalt Spengler getroffen hatte, waren die Liebenden nur einige Stunden am Nachmittag zusammen gewesen, da Paula ohne die Einwilligung ihrer Tante nicht so lange von Hause fortbleiben mochte.

Am nächsten Tage jedoch trafen sie sich schon ziemlich früh und besuchten die Nationalgalerie und das Museum, das, wie Grete behauptete, so ziemlich der einzige Platz in ganz Berlin wäre, wo man sich ungestört einen Kuß geben könnte — wenigstens da unten in der ägyptischen Abteilung bei den Mumien! . . . Auf die Frage, ob sie das selbst ausprobiert habe, blieb die Kleine die Antwort schuldig. . . . Da aber Paula und ihr Bräutigam am Abend zusammen ausgehen wollten, so erbat das schöne Mädchen von Frau Körner die Erlaubnis, den Badstich mitnehmen zu dürfen. Thea wollte nicht und die Kusine konnte ihr das nachfühlen.

„Aber die Kleine soll mitgehen, Mutter.“ hatte sie gesagt, „es wäre doch unrecht, dem Kinde das Vergnügen zu rauben!“ Dem Kinde! . . . Dem Kinde!“ moquierte sich Grete, „natürlich, solche Großmutter, wie Du! . . .“ Dabei aber freute sich das Buschelföpfchen innerlich sehr und konnte es gar nicht erwarten, bis Paula mit ihrer Toilette fertig war.

Diese trug heute eine schwarzweißgestreifte Seidenrobe, die ihren schlanken Wuchs wunderbar zur Geltung brachte.

Der Rechtsanwalt war denn auch ganz aus dem Häuschen, als Paula im Café, wo sie sich trafen, ihren eleganten, modischen Abendmantel ablegte.

Grete aber pläzte in sein Entzücken mit dem lustigen Ausruf hinein: „Ja, wie'n Zebra, nicht wahr?!“

„Auf den Vergleich wäre ich eigentlich nicht gekommen, mein Fräulein, aber ich bewundere Ihre zoologischen Kenntnisse!“

„Ach, Sie wollen mich uzen! . . . Na, wissen Sie, Herr Rechtsanwalt, deshalb komm' ich doch mit! Mich werden Sie so leicht nicht los!“

Armand lachte und sagte: „Es ist mir schade, daß wir keinen Kavaller für Sie haben!“

„Ist nicht nötig, Herr Feuerbach, ich bin heute Ihr Anstandsraum!“

„Na, wo wollen wir denn aber hin?“ unterbrach Paula das Geplänkel.

„Ins Theater?“ fragte der Rechtsanwalt.

„Ach nein. . .“ — „Konzert?“

„Nein, da geh' ich lieber allein hin . . .“ und flüsternd setzte Paula hinzu, „wenn Du bei mir bist, höre ich doch nichts!“

„Na, wie wär's denn mit dem Zirkus?“ fragte Grete.

Paula, die am liebsten sich nur mit dem Mann ihres Herzens beschäftigt hätte und darin durch nichts gestört werden wollte, hatte auch dafür nicht viel übrig. Aber schließlich schien ihr das doch noch das Passendste, da brauchte man wenigstens nicht immerfort hinzusehen und zuhören.

So zählten sie, nahmen einen Wagen — Grete ruhte nicht eher, als bis man eine Automobilbroche erwischt hatte — und fuhr in den Zirkus.

Die Vorstellung hatte, als sie ankamen, eben begonnen. Eine sehr schick Schulreiterin tummelte gerade ihren Schimmel in der Manege.

Grete schwelgte und erklärte, sie würde morgen die Schulmappe an den Nagel hängen und reiten lernen, wenn ihre Mutter damit einverstanden wäre.

Die Liebenden aber hörten davon nichts, sie waren mitten in der tausendköpfigen Menschenmenge, die das gewaltige Rund des lichtstrahlenden Amphitheaters füllte, ganz allein. Ihre Augen suchten einander immer wieder und verstoßen preßte die große, kräftige Männerhand den silbergrauen Handschuh, in dem das auffallend kleine Mädchen der schönen Schwarzhaarigen steckte.

Plötzlich aber erinnerte das eigene Glück Paula an das Leid der Menschen, unter denen sie lebte, und leise sagte sie: „Es ist doch zu schade, Armand, daß Du nicht hier wohnst . . . in Berlin!“

„Ja, mein Herz, dann könnte ich Dich jeden Tag sehen!“

„Das auch! . . . Aber das meinte ich eigentlich jetzt nicht,“ erwiderte Paula, „nein, dann könntest Du doch den Prozeß für Onkel Körner führen! . . .“

Der Rechtsanwalt sah plötzlich sehr ernst drein. Er sagte nichts, er nickte nur leicht vor sich hin.

„Nicht wahr, Du hältst auch nichts von diesem Doktor Spengler?“

„Wir haben ja gestern schon davon gesprochen, Liebster . . . Dieser Kollege ist nicht schlechter, wie tausend andere, aber auch nicht besser! . . . Denke doch mal, sich für jeden Klienten mit der gleichen Kraft ins Zeug zu legen, das ist doch keine Kleinigkeit!“

„Dann sollte der Mann nicht so viele Prozesse übernehmen!“

„Aber er will doch leben! Und sogar gut leben! . . . Und

dann, Du weißt ja nicht, Herz, was solche Kanaklei an Espesen kostet! . . . Das will verdient sein! . . . Besonders in Berlin!"

"Ja, ja, aber Du kannst mir erzählen, was Du willst, der Mann gibt sich keine Mühe! . . ."

"Das will ich nicht mal sagen, Paula! . . . Aber es hat nicht jeder Mensch die gleichen Fähigkeiten! Und er braucht noch gar nicht mal dumm zu sein, es genügt schon, daß ihm die Initiative fehlt. . . . Sieh mal, es gibt 'ne ganze Menge Anwälte, die in Zivilsachen sehr tüchtig sind, aber im Strafprozeß so gut wie gar nichts leisten!"

"Ach, Du verteidigst den Menschen noch! . . ."  
"Aber Geliebtes! . . . Sei doch vernünftig! . . . Ich könnte und würde ja vielleicht den Körnerischen Prozeß, auch von Greißwald aus, übernehmen, und ich glaube sogar, Herr Dr. Spengler würde die Prozeßführung ganz gern an mich abtreten, aber ich muß mich doch schließlich auch fragen, ob es klug ist, was ich tue! . . ."

"Wo es mein Verwandter ist, Armand?"  
"Liebe Paula, ich bitte Dich, höre mich erst mal an, ehe Du Dir innerlich ein Urteil über mein Handeln bildest. . . ."

"Wst . . . hst! . . ."  
Der Rechtsanwalt hatte in dem Drange, seine Braut zu überzeugen, den Flüsterer etwas gehoben und der Herr in der Nachbarloge, der seine, in großen, mostrichgelben Handschuhen steckenden Hände weit über die Brüstung herabhängend ließ, war darüber in offensichtliche Entrüstung geraten. . . .

Dadurch wurde auch Grete aufmerksam, die das Auf- und Niederhopsen des faum einen Meter hohen Clowns mit vollen Wachsbeinen begleitete und dem Pferde mit den Dachsbeinen begeisterte Ovationen darbrachte. Sie wandte sich mit lächelndem Ernst an Armand Feuerbach und sagte: "Verzeihen Sie, Herr Rechtsanwalt, ich kann das gar nicht, besonders bei Verliebten! Aber daß ein Mann von Ihrem Stande die Kunst gegenüber so stumpf bleibt — nein, wissen Sie, Herr Rechtsanwalt, da hätte ich mehr von Ihnen erwartet!"

Der Herr mit den gelben Handschuhen mußte seine wandelnden Laute schon wieder ertönen lassen, denn in der Nebenloge konnten der blondhärtige Herr und das schöne, schwarzlockige Mädchen ihre Heiterkeit, die offenbar nicht der Manege galt, gar nicht unterdrücken. . . .

Dann, während Grete einer arabischen Phantasia, von drei Herren und drei Damen in Beduinen- und Oualisfenesträt geritten, mit trunkenen Augen folgte, nahmen die Verlobten ihr Gespräch wieder auf.

Es sei immer mitleidlich, meinte Armand, in eine fremde Sache als zweiter Sachwalter einzutreten; besonders aber dann, wenn es sich nach allen Anzeichen um einen verlorenen Posten handelt! . . .

"Aber wieso denn, Armand?"

Paula sah ihren Bräutigam aufmerksam an.

"Du meinst, daß der Onkel wirklich der Schuldige ist?"

"Ich meine gar nichts, Paulachen! . . . Wie könnte ich denn das auch sagen! Dazu steh' ich doch der ganzen Sache viel zu fern! . . ."

"Ja, das wohl . . . aber Du hast den Eindruck, als ob die Tante selbst nicht an Onkels Unschuld mehr glaube?"

Armand Feuerbach mußte den Scharfblick seiner Braut bewundern. Und weil sie selbst es ihm sagte, glaubte er ihr gegenüber auch nicht länger hinter dem Berge halten zu sollen. . . . Ja, die Tante wäre so gut wie überzeugt, daß Körner das Testament gefälscht hätte. . . .

"Und sieh mal, Paula, da soll ich mich als junger Anwalt in die Breiche werfen und etwas retten wollen, was nicht mehr zu retten ist! . . . Du darfst nicht vergessen, was ich als junger Anfänger, dem ein paar große Sachen geglückt sind, von dem Neide meiner Konkurrenten auszustehen habe. . . . (wieso schon!) . . . Wenn ich hier in Berlin eine Verteidigung übernehme, dann darf ich den Prozeß nicht verlieren! Ich bin sonst unten durch in dem Nest! Und Du weißt doch, was auf dem Spiel steht! Wie mein lebenswürdiger Herr Schwiegervater in sie ohnehin schon bemüht ist, mich da unmöglich zu machen! . . ."

"Du armer Mann!"

Sie drückte unter ihrem seidenen Pompadour zärtlich seine Hand, "was Du um meinertwillen alles aushalten muß! . . ."  
Er schüttelte den Kopf.

"Das macht mir Vergnügen! Und ist auch alles nicht schlimm, so lange ich klug bin und mir keine Blößen gebe . . . aber, nicht wahr, mein Herz, jetzt siehst Du selber ein, daß das nicht geht . . . ich kann Deinen Onkel nicht verteidigen! . . ."

Paula blieb eine ganze Zeit schweigsam, endlich fing sie wieder an zu flüstern: "Ich kann es doch noch immer nicht glauben, Armand . . . ich weiß nicht, ob Du mir einige Men-

schenkenntnis zutraust . . . aber sieh mal, daß ich Dich gleich so nett fand, ist doch eigentlich ein Beweis dafür, daß ich . . ."  
"Daß Du ein gutes Auge für eine standesgemäße Partie hast!" unterbrach er sie scherzend, fügte denn aber gleich wieder ernster werdend hinzu: "Aber nein, das hat schon etwas für sich: wer es fertig kriegt, sich einen anständigen Menschen für seinen näheren Umgang auszusuchen, der verrät damit immerhin einige Beobachtungsgabe. . . . Aber in bezug auf wen meinst Du denn das, Lieblich, auf Deinen Onkel?"

Sie nickte.

"Ja, Armand! Onkel Körner, den ich doch nun schon seit vielen Jahren kenne, der ist nicht der Mann dazu, sowas zu machen! . . . Der kriegt es vielleicht fertig, im Fährzorn einen zu erschlagen. . . . Aber solche kaltblütig ausgefüllte Sache . . . nein, ich glaube das nicht . . . nebenbei muß Du ihn Dir auch gar nicht dumm vorstellen! . . . Du würdest Dich wundern, was der oft für verblüffende, ganz merkwürdig vernünftige Ansichten entwickelt! . . ."

"Ja, ja, Paulchen! . . . Aber das Geld! Das Geld! . . . Du glaubst ja nicht, wie so'n paar braune Scheine den Leuten den Verstand verwirren! . . ."

"Dem Onkel Körner nicht! . . . Der nimmt sie sehr gern, gewiß! Aber er bleibt kühl dabei! Daß er sich deswegen in Angelegenheiten bringen würde, das glaub' ich einfach nicht. . . ."

Indem Paula das sagte, kam es ihr so vor, als wendete Grete heimlich den blonden Kopf. Sofort legte die Schwarze den Finger auf die roten Lippen, so dem Rechtsanwalt ein Zeichen gebend, er sollte still sein.

Aber Grete, die wohl einen ziemlich Teil des Gesprächs mit angehört hatte, wandte sich zu ihrer Kusine hin und sagte: "Das find' ich sehr nett von Dir, Paula, daß Du an Papas Unschuld glaubst, dafür hab' ich Dich noch mal so lieb! . . ."

Sie nahm ihr Taschentuch und schnaubte geräuschvoll ihr Näschchen, was dem Herrn nebenan wieder einen Entrüstungs-ton entlockte. . . .

Jetzt aber sah Grete ihn groß und fragend an und dann bat sie Paula und deren Bräutigam, ob sie nicht nach Hause gehen dürfte. . . . Dem armen Kind war so plötzlich die schreckliche Lage des Vaters und der tiefe Kummer der Mutter auf das Herz gefallen. . . .

Und Armand ebensowohl wie Paula taten nichts lieber, als den Zirkus jetzt schon zu verlassen. Sie warteten nur noch schließlicher Weise die Beendigung der Programmnummer ab, dann gingen sie, verfolgt von einem höhnischen Lächeln des Herrn mit den gelben Handschuhen, dem Grete eine regelrechte Frage schnitt.

Armand Feuerbach brachte die beiden Mädchen, nachdem sie zu Abend gegessen hatten, bis an den Vorortbahnhof. Er selbst reiste noch in der Nacht zurück nach Greißwald. . . .

## 16.

Eines Frühmorgens, nachdem Körner seinen Kaffee getrunken hatte — bei dem dünnen, milchigen Gebräu, das ihm hier für sein schweres Geld gereicht wurde, dachte er schmerzlich an den Frühstückstisch zu Hause, um den jetzt seine Angehörigen gewiß auch nicht viel fröhlicher als er saßen! — um sieben Uhr mochte es sein, da zog Maximilian die Zellenklingel.

Es dauerte eine geraume Weile, bis der Aufseher kam, aber endlich erschien er. Doch war es nicht mehr jener Kälte, der Körner zur Anzeige gebracht hatte, sondern ein gedrungener, schwarzhaariger Mann mit einer richtigen Unteroffiziersstimme.

"Was wollen Sie?"

"Ich möchte vorgeführt werden, zum Untersuchungsrichter, Herr Aufseher!"

"Herr Untersuchungsrichter heißt es! . . . Was wollen Sie denn da?"

Der harsche Ton machte dem Meister wenig Mut, hier schon sein Anliegen vorzubringen. Er schwieg.

"Na also, Sie wollen es nicht sagen? . . . Schön! . . . Ich werde es jedenfalls melden!"

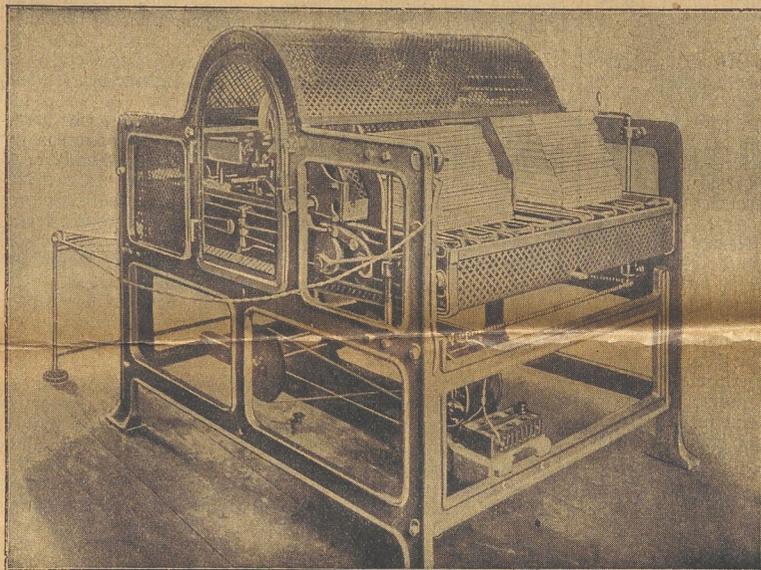
Damit verschwand der Kopf des Aufsehers und die sogenannte Eckklappe, durch die der Beamte in die Zelle gesehen hatte, wurde knallend wieder zugeworfen.

Maximilian Körner saß mit herabhängenden Händen auf dem kleinen, dreibeinigen Holzschemel und starrte hinauf durch das hochliegende Gitterfenster in den trüben Herbsthimmel . . . kein Sonnenstrahl da oben und kein Hoffnungsschimmer hier unten!

(Fortsetzung folgt.)

## Interessantes aus aller Welt

Eine eigenartige neue Maschine, den Barfrankierer, ein Meisterwerk der Präzisionsmechanik, führt die Reichspost soeben ein. Es ist dies eine Maschine, die Massenauslieferungen von Briefen, Drucksachen u. vollkommen automatisch mit Briefmarken beklebt, stempelt, dabei jede Marke und für sich auch jedes Poststück zählt, also doppelte Kontrolle ausübt. Es ist dabei nur nötig, die Frankatur in bar zu bezahlen, und die Maschine besorgt das andere allein. Hervorzubehben ist der Vorzug dieser Maschine vor ähnlichen, daß sie nicht nur stempelt, sondern auch Briefmarken aufklebt, so daß auch Auslandsendungen damit bearbeitet werden können. Die Maschine bearbeitet 350—450 Stück in der Minute, und das Angenehme dabei ist, daß nicht der Streifenstempel, sondern der alte, runde Stempel die Marken entwertet, wodurch die Sendungen nicht als Massensendungen erkennbar sind. — Eine Uhr aus Kristallglas, die außer der Zug- und Spiralfeder vollständig aus Glas hergestellt ist, hat der Glaschleifer Joseph Bayer in Theresienthal fertig



Eine wichtige Neuerung bei der Reichspost: Die Barfrankier-Maschine.



Eine Uhr mit Uhrwerk aus geschliffenem Kristallglas.

gestellt. Sämtliche Teile der Uhr sind aus reinem Kristallglas geschliffen und hat die Uhr infolge der peinlich genauen Arbeit einen absolut sicheren Gang. Das Gehäuse, welches 40 Zentimeter hoch ist, trägt oben das Portrait des Prinzregenten von Bayern.

## Lustige Ecke

### Druckfehler.

Und Eveline trat mit ihrem Bräutigam aus dem Nebengemach; ihr Gesicht verriet deutlich eine gewisse Verschämtheit.

### Keine Geborene.

„Darf man fragen, gnädiges Fräulein, was ist die Dame dort für eine Geborene?“

„Noch gar keine — ihre Hochzeit ist ja erst in vier Wochen!“

### Depeschentil.

„Wohin geht denn die Reise?“

„Nach Am-, Bam-, Münn- und Grün-bergl!“

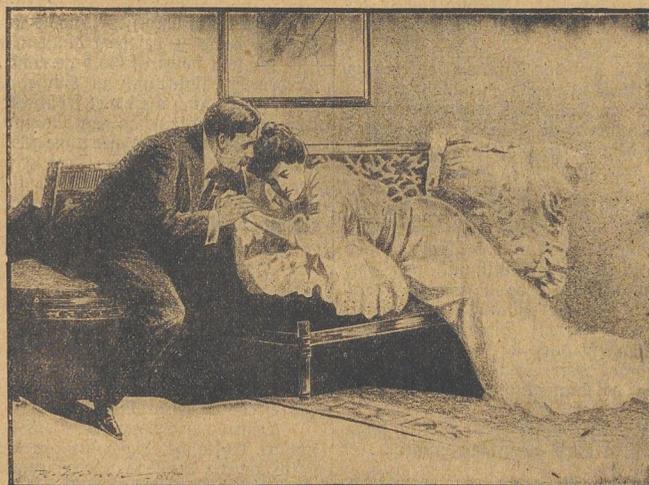
„Verwandte besuchen?“

„Ja: Sena-, Audi-, Paß-, Rel- und Direktoren!“

### Gedankensplitter.

Die aufrichtigste Freude ist leider die Schadenfreude.

Alt sein erträgt sich leichter als alt werden.



„Nimm doch Vernunft an, ich sehe wirklich keinen Grund ein, warum Du Dich von mir scheiden lassen willst —“

„Aber begreiffst Du denn nicht, daß eine glückliche Ehe in unserer neuen Einrichtung absolut färllos wäre?“

### Die reiche Erbin.

A.: „Findest Du Fräulein Goldheim hübsch?“

B.: „Noch nicht — aber sie wird es einmal, wenn ihr Water stirbt.“

### Vor Gericht.

Richter (zum Angeklagten): „Nun, was haben Sie auf diese Beschuldigung zu erwidern?“

Angeklagter: „Ich befreite alles — nur nicht die Kosten!“

### Der kranke Arzt.

Professor: „Wenn ich mal sterbe, müßt Ihr mich sezieren und vor allem nach der Leber sehen lassen — das interessiert mich, was da los ist!“

### Aus einem Nekrologe.

Der Verstorbene war langjähriges Mitglied der Schützengilde und hielt bis zu seinem Ende treu zur Fahne, zu der er gratis die gestickten Seidenbänder geliefert hatte.

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. ...

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4 seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Belegteile oder deren Raum für Werbung und andere Umgebungen 10 Pf. ...

Nr. 205

Samstag den 1. September 1912.

39. Jahr.

Zur Schweizerreise des Kaisers.

Es steht nunmehr fest, daß die Erkrankung Kaiser Wilhelms bald überunden sein und kein Hindernis seines beabsichtigten Besuchs des alpinischen Freistaates sein wird. ...

Die vorjüngsten Schweizermänner haben das einstimmige Lob der fremdlandlichen Offiziere, die ihnen beehren, erfahren. ...

Kaiser Wilhelm wird die republikanischen Truppen nicht im sonntäglichen Waffenrock, sondern im gewöhnlichen Dienstanzuge sich produzieren lassen. ...

Die vorjüngsten Schweizermänner haben das einstimmige Lob der fremdlandlichen Offiziere, die ihnen beehren, erfahren. ...



Nicht nur unter den tüchtigsten Offizieren, sondern auch unter den höchsten Staatsbeamten der Schweiz befinden sich sozialdemokratisch gesinnte Leute, ...

Der Eisenbahnminister gegen das Koalitionsrecht.

Im Juni d. J. war einem Bahnassistenten in Essen, der bei der dortigen Eisenbahndirektion angestellt war, der Dienst gekündigt worden, weil er den Vorsitz in dem zum Bund der technisch und industriellen Beamten gehörenden Ortsverein führt. ...

Diese beruhte also, wie aus dem Schreiben hervorgeht, nicht auf dienstlichen Gründen, sondern stellte sich als eine Maßregelung dar. ...

Ich bemerke, daß den Eisenbahnbeamten und -Arbeitern nicht gestattet werden kann, einem Bunde anzugehören, ...

Leihen Satzungen sie unter gewissen Voraussetzungen zu gemeinamer Arbeitseinstellung verpflichtet. ...

Gleichzeitig ging dem Gemahregelten die Ablehnung seines Gesuches um Wiedereinstellung zu.

Die „Industriebeamten-Vg.“ weist auf die Ungerechtigkeit dieser Maßregelung hin und hebt hervor, daß die Eisenbahntechniker, zu denen der betreffende Bauassistent gehörte, keine öffentlichen Beamten sind. ...

Wenn die Sicherheit der Angestellten und der Betriebe gleichmäßig gewährleistet werden soll, gäbe es, so wird in der „Industriebeamten-Zeitung“ ausgeführt, nur einen Weg. ...

Das unsoziale Empfinden der Kreise um den „Reichsboten“

geht sich in einem Artikel, in dem Pastor W. Alfred Geyer über die Organisation der Landarbeiter schreibt. ...

Über Schaffung von kleinen Eigentümern mit 6-8 Morgen Land, noch Begründung von Heimstellen mit einem Morgen, so sagt er, geben uns Landarbeiter. ...

Der Artikel, in dem auch noch vorgeschlagen wird, die Miete vom Lohn in Abzug zu bringen, leidet indes an zu vielen Inkonssequenzen, ...

Der Artikel, in dem auch noch vorgeschlagen wird, die Miete vom Lohn in Abzug zu bringen, leidet indes an zu vielen Inkonssequenzen, ...